



# LEBENDIGE STADT

JOURNAL

#40 | Juli 2021



< 20 Titelthema

Deutschlands  
bestes  
Heimatmuseum

< 11 Resilienz

Nachhaltige  
Zukunftsgestaltung  
der Innenstädte

< 18 Interview

DOSB-Präsident  
Alfons Hörmann  
vor Olympia

< 6

Hamburg:  
Speicherstadt  
feiert Jubiläum

< 14

Wuppertal:  
Sicherheit im  
Bahnhofsumfeld

< 24

Stadtnatur:  
Stiftung prämiiert  
Straßengrün

< 30

Schlüssel:  
Stellplatzzahl  
richtig planen

< 34

Paris baut um:  
Auf dem Weg zur  
15-Minuten-Stadt



Fotos: Jonkermanns (left) / Martin Ley (picture alliance) / Titelfoto: Stiftung „Lebendige Stadt“



Karibisches Flair in München: Der Kulturstrand an der Isar lockt mit Livemusik im Freien.

## Liebe Leserin, lieber Leser!

Der Sommer ist da! Und mit ihm wächst – nach Monaten des Lock-downs – die Hoffnung auf die Rückkehr eines lebendigen Miteinanders in unseren Städten.

Im Rahmen von drei digitalen Runden Tischen hat die Stiftung „Lebendige Stadt“ Ideen und Vorschläge zur Rettung der Innenstädte entwickelt. Ein wichtiges Handlungsfeld für die Kommunen ist dabei der öffentliche Außenraum: Straßen, Plätze, Grünflächen und Parkanlagen sind in Pandemie-Zeiten der sicherste Aufenthaltsort.

*Links: Vor Corona – Tangotanz auf den Magellan-Terrassen in Hamburg.*

*Titelbild: Stiftungsvorstandsmitglied Dr. Eva Lohse überreicht Kempens Oberbürgermeister Thomas Kiechle die Auszeichnung für „Das beste Heimatmuseum“.*

Wie machen wir unsere Städte resilient und zukunftsfähig? Mit dieser Frage befasst sich die Stiftung „Lebendige Stadt“ seit vielen Jahren. Derzeit begleitet sie zwei Projekte zur nachhaltigen Innenstadtgestaltung in Bochum und Potsdam. Die Ergebnisse sollen als Best-Practice-Beispiele für andere Städte dienen und auch dem „Beirat Innenstadt“ beim Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat zur Verfügung gestellt werden (Seite 12/38).

Um Sicherheit im neugestalteten Bahnhofsviertel geht es in Wuppertal. Dort untersuchen Soziologen der Bergischen Universität, welche Faktoren das Sicherheitsempfinden der Bevölkerung beeinflussen. Die „Lebendige Stadt“ fördert diese beispielgebende Studie (Seite 14). Ein weiteres Förderprojekt der Stiftung befasst sich mit Stellplatzschlüsseln und Mobilitätskonzepten im Wohnungsbau. Eine wissenschaftliche Studie der Technischen Universität Hamburg gibt empirisch begründete Handlungsempfehlungen für Kommunen und Investoren. Hierzu wurde unter anderem der private Pkw-Besitz in Hamburg und Osnabrück unter die Lupe genommen und das

neue Instrument des „Motorisierungsatlas“ erarbeitet. Mehr über diese Studie ab Seite 30.

Mitten in der Corona-Pandemie hat die Unesco-Kommission den rund 90.000 deutschen Sportvereinen unter dem Dach des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) den Titel des immateriellen Kulturerbes verliehen. Was diese Würdigung für den Sport in Deutschland bedeutet – darüber sprechen wir im Sommerinterview mit DOSB-Präsident Alfons Hörmann (Seite 18). Ein wichtiges Zukunftsthema für Sportvereine ist die Digitalisierung. Ein neues Praxishandbuch der Alexander-Otto-Sportstiftung zeigt, welchen Mehrwert digitale Mitgliederportale bieten (Seite 16).

Auch in einer zunehmend digitalen Welt haben Heimatmuseen ihren festen Platz. Im Rahmen des Stiftungspreis-Wettbewerbs hat die „Lebendige Stadt“ daher das beste Heimatmuseum gesucht. Preiswürdig waren Museen, die mit modernen Technologien und Bildungsangeboten das Interesse für heimatliche Geschichte und Kultur wecken. In welcher Stadt das beste Heimatmuseum zu finden

ist, lesen Sie auf Seite 20. Eine besondere Attraktion für Einheimische und Touristen ist die vor 20 Jahren begonnene Illumination der Hamburger Speicherstadt. Der Lichtkünstler Michael Batz erzählt, wie der zuvor vergessene Ort durch die Initiative der Stiftung zum Weltkulturerbe wurde (Seite 6).

Außerdem erfahren Sie in dieser Journalausgabe, welche Städte die Stiftung „Lebendige Stadt“ für ihr vorbildliches Straßengrün ausgezeichnet hat (Seite 24). Ein Blick nach Erfurt verrät, wie die dortige Bundesgartenschau als Motor der Stadtentwicklung für eine zeitgemäße Nutzung historischer Orte sorgt (Seite 27). Und um Natur und Artenvielfalt geht es schließlich bei dem Projekt „Städte wagen Wildnis“, an dem sich Hannover, Frankfurt am Main und Dessau-Roßlau beteiligt haben (Seite 28).

**Und jetzt wünschen wir Ihnen viel Freude mit dieser neuen Ausgabe des Journals „Lebendige Stadt“.**

# Die Stiftung „Lebendige Stadt“

## Stiftungsrat

### Vorsitzender:

Dr. Hanspeter Georgi,  
Minister für Wirtschaft  
und Arbeit a.D. Saarland

### Weitere Mitglieder:

Dr. Volker Breid,  
Geschäftsführer F.A.Z. GmbH  
Andreas Breitner,  
Direktor Verband norddeutscher  
Wohnungsunternehmen  
Kirsten Bruhn,  
ehem. Leistungsschwimmerin  
Rolf Buch,  
Vorstandsvorsitzender Vonovia  
Olaf Cunitz,  
Bürgermeister a.D. Frankfurt a.M.  
Garrelt Duin,  
Hauptgeschäftsführer Handwerkskammer  
Köln, Minister a.D.  
Simone von Ehren,  
Baumschule Lorenz von Ehren  
Kristina Frank,  
Kommunalreferentin Stadt München  
Arved Fuchs,  
Polarforscher  
Thomas Geisel,  
Oberbürgermeister a.D. Düsseldorf  
Dr. Monika Griefahn,  
Ministerin a.D.  
Joachim Herrmann, MdL,  
Bayerischer Staatsminister des Innern,  
für Sport und Integration  
Dr. Daniel Holz,  
Vice President EMEA North at Google Cloud  
Dr. Eckart John von Freyend,  
Ehrenvorsitzender des Aufsichtsrates  
Hamborner REIT AG  
Burkhard Jung,  
Oberbürgermeister Leipzig,  
Präsident Deutscher Städtetag  
Prof. Dr. Harald Kächele,  
Bundesvorsitzender Deutsche Umwelthilfe  
Dr. Stephan Keller,  
Oberbürgermeister Düsseldorf  
Prof. Dr. h.c. mult. Roland Koch,  
Ministerpräsident a.D.  
Markus Lewe,  
Oberbürgermeister Münster

Prof. Dr. Engelbert Lütke Daldrup,  
Geschäftsführungsvorsitzender Flughafen  
Berlin Brandenburg GmbH  
Dr. Frank Mentrup,  
Oberbürgermeister Karlsruhe  
Mona Neubaur,  
Landesvorsitzende der Grünen NRW  
Aygül Özkan,  
Geschäftsführerin ZIA Deutschland,  
Ministerin a.D.  
Marcel Philipp,  
Oberbürgermeister a.D. Aachen  
Henriette Reker,  
Oberbürgermeisterin Köln  
Veronika Rücker,  
Vorstandsvorsitzende  
Deutscher Olympischer Sportbund  
Dr. Dieter Salomon,  
Hauptgeschäftsführer IHK Südlicher  
Oberrhein  
Olaf Schabirosky,  
CEO Hermes Germany  
Josef Schmid, MdL,  
Zweiter Bürgermeister a.D. München  
Jan Schneider,  
Stadtrat Frankfurt a. M.  
Bärbel Schomberg,  
CEO und Gesellschafterin Schomberg & Co.  
Real Estate Consulting  
Andreas Schwarz, MdL,  
Fraktionsvorsitzender Bündnis 90/  
Die Grünen Baden-Württemberg  
Prof. Dr. Burkhard Schwenker,  
Chairman Advisory Council Roland Berger  
Ullrich Sierau,  
Oberbürgermeister a.D. Dortmund  
Nurhan Soykan,  
stellv. Vorsitzende Zentralrat  
der Muslime in Deutschland  
Dr. Marie-Agnes Strack-Zimmermann, MdB,  
FDP-Bundesvorstandsmitglied  
Dr. Michael Vesper,  
ehem. Vorstandsvorsitzender Deutscher  
Olympischer Sportbund, Minister a.D.  
Gabriele Volz,  
Vorstandsvorsitzende Commerz Real  
Prof. Jörn Walter,  
Oberbaudirektor a.D. Hamburg  
Dr. Joachim Wieland,  
CEO Aurelis Real Estate  
Prof. Dr. Roland Wöllner,  
Innenminister Sachsen

## Kuratorium

### Vorsitzender:

Alexander Otto,  
CEO der ECE Group  
Stellvertretender Vorsitzender:  
Wolfgang Tiefensee,  
Minister für Wirtschaft, Wissenschaft  
und Digitale Gesellschaft Thüringen,  
Bundesminister a.D.  
Weitere Mitglieder:  
Torsten Albig,  
Ministerpräsident a.D. Schleswig-Holstein  
Jan Bettink,  
Verwaltungsratsvorsitzender FMS  
Wertmanagement  
Daniel Günther,  
Ministerpräsident Schleswig-Holstein  
Anja Hajduk, MdB,  
stellv. Vorsitzende Bundestagsfraktion  
Bündnis 90/Die Grünen  
Alfons Hörmann,  
Präsident Deutscher Olympischer Sportbund  
Lutz Lienenkämper, MdL,  
Minister der Finanzen NRW  
Hildegard Müller,  
Präsidentin Verband der Automobilindustrie

## Vorstand

### Vorsitzender:

Dr. Andreas Mattner,  
Präsident ZIA Deutschland  
Weitere Mitglieder:  
Michael Batz,  
Theatermacher und Szenograf  
Friederike Beyer,  
Geschäftsführerin Beyer PR Event  
Dr. h.c. Peter Harry Carstensen,  
Ministerpräsident a.D. Schleswig-Holstein  
Robert Heinemann,  
Managing Director, ECE Group Services  
Wolfgang Kopitzsch,  
Bezirksamtsleiter Hamburg-Nord a.D.,  
Polizeipräsident a.D.  
Dr. Eva Lohse,  
Oberbürgermeisterin a.D. Ludwigshafen,  
Präsidentin Deutscher Städtetag a.D.  
Prof. h.c. Dr. h.c. Fritz Schramma,  
Oberbürgermeister a.D. Köln

## Impressum

Journal „Lebendige Stadt“  
Nr. 40 / Juli 2021

Herausgeber:  
Stiftung „Lebendige Stadt“  
Saseler Damm 39  
22395 Hamburg

Redaktion:  
Ralf von der Heide  
(Chefredakteur, verantw.),  
Andrea Peus  
(Stellv. Chefredakteurin)

Autoren dieser Ausgabe:  
Rando Aust  
(Vorstandsbevollmächtigter Stiftung  
„Lebendige Stadt“),  
Michael Batz  
(Theatermacher und Szenograf),  
Anne Katrin Bohle  
(Staatssekretärin im Bundesministerium  
des Innern, für Bau und Heimat),  
Joachim Göres  
(Journalist),  
Danuta Schmidt  
(Journalistin),  
Julia Tahedl  
(Technische Universität Hamburg)

Sitz der Redaktion:  
Saseler Damm 39  
22395 Hamburg  
Tel: 040/60876173  
Fax: 040/60876187  
Internet: www.lebendige-stadt.de  
E-Mail: redaktion@lebendige-stadt.de

Art Direction und Layout:  
Heike Roth

Druck:  
Westdeutsche Verlags- und  
Druckerei GmbH  
Kurhessenstraße 4-6  
64546 Mörfelden-Walldorf

Auflage:  
17.000 Exemplare  
Das Journal „Lebendige Stadt“  
erscheint zweimal im Jahr.  
Datenschutz:  
Informationen zum Datenschutz  
erhalten Sie unter  
www.lebendige-stadt.de/datenschutz.  
Falls Sie das Journal „Lebendige Stadt“  
zukünftig nicht mehr erhalten wollen,  
können Sie Ihren Widerruf an  
datenschutz@lebendige-stadt.de  
oder postalisch an  
Stiftung „Lebendige Stadt“,  
Saseler Damm 39,  
22395 Hamburg richten.



## Inhalt



6  
Licht als Baustein:  
Die Illumination der  
Hamburger Speicherstadt  
war vor 20 Jahren eines der  
ersten Förderprojekte der  
Stiftung „Lebendige Stadt“.



24  
Stadtnatur:  
Auf der Suche nach vorbild-  
lichem Straßengrün hat die  
Stiftung im Rahmen eines  
Bundeswettbewerbs Projekte  
in Berlin, Friedrichshafen,  
Iphofen, Potsdam und Solingen  
ausgezeichnet.



12  
Resiliente Städte:  
Mit Best-Practice-Beispielen  
möchte die Stiftung zur nach-  
haltigen Zukunftsgestaltung  
von Innenstädten beitragen –  
Modellstädte sollen Potsdam  
und Bochum werden.



27  
Buga Erfurt:  
Als Motor der  
Stadtentwicklung setzt  
die Bundesgartenschau frische  
Impulse und sorgt für eine  
zeitgemäße Nutzung histori-  
scher Orte.



14  
Sicherheit im  
Bahnhofsumfeld:  
Wuppertal hat sein Bahn-  
hofsviertel neugestaltet und  
zum attraktiven Tor zur  
Innenstadt gemacht – ein  
Sicherheitskonzept soll  
helfen, dass es so bleibt.



28  
Städte wagen Wildnis:  
Hannover, Frankfurt am Main  
und Dessau-Roßlau lassen auf  
ausgewiesenen Flächen mehr  
Artenvielfalt und Wildnis zu.



16  
Blaupausen  
zur Digitalisierung:  
Die Alexander-Otto-Sport-  
stiftung unterstützt Vereine  
dabei, digitale Tools  
einzuführen und zu nutzen.



30  
Stellplatzschlüssel:  
Wie viele Autostellplätze werden  
in einem Wohngebäude be-  
nötigt? Eine Untersuchung der  
TU Hamburg ist dieser Frage  
in den Modellstädten Hamburg  
und Osnabrück auf den  
Grund gegangen.



18  
Sommer-Interview:  
Von den Olympischen Spielen  
in Tokio werden indirekt auch  
die rund 90.000 Sportvereine in  
Deutschland profitieren –  
das hofft Alfons Hörmann,  
Präsident des Deutschen  
Olympischen Sportbundes.



34  
Paris baut um:  
In der französischen Haupt-  
stadt sollen 60.000 innerstä-  
dtische Parkplätze verschwin-  
den, damit die Bewohner  
all das, was sie zum täglichen  
Leben benötigen, in nur  
15 Minuten mit dem Fahrrad  
erreichen.



20  
Stiftungspreis:  
Als Deutschlands bestes  
Heimatmuseum hat die  
Stiftung das „Museum im  
Zumsteinhaus“ in Kempten im  
Allgäu ausgezeichnet.



3 Editorial  
4 Stiftungsgremien  
4 Impressum  
10 + 36 Stadtnachrichten  
38 Beirat Innenstadt

VON MICHAEL BATZ

# Von der Stiftungsinitiative zum Welterbe

Die Illumination der Hamburger Speicherstadt war vor 20 Jahren eines der ersten Förderprojekte der Stiftung „Lebendige Stadt“. Der Beginn einer wahren Erfolgsgeschichte. ►





Alexander Otto,  
Kuratoriumsvorsitzender der  
Stiftung „Lebendige Stadt“:

» Als Michael Batz vor 20 Jahren Andreas Mattner und mir seine Illuminationsidee vorstellte, waren wir sofort Feuer und Flamme und haben mit der Stiftung „Lebendige Stadt“ dazu beigetragen, dass sie Realität wurde.

Entstanden ist eine Illumination, die eine Verbindung zwischen der Hamburger Innenstadt und der damals gerade entstehenden HafenCity geschaffen hat, denn sie ist ein Anziehungspunkt für Hamburgerinnen und Hamburger sowie Besucher der Stadt. Gleichzeitig ist der Stromverbrauch durch effiziente Leuchtentechnologie vergleichsweise gering.

In diesen 20 Jahren hat der Verein „Licht-Kunst-Speicherstadt“ mit seinen engagierten Mitgliedern dafür gesorgt, dass viele weitere Lichter hinzugekommen sind und nach anfänglich 40 Prozent heute etwa 75 Prozent des Weltkulturerbes am Abend erstrahlen.“

Illumination der  
Hamburger  
Speicherstadt:  
Licht als Baustein  
lebendiger Städte.

Fotos: Wilfried Wirth (picture alliance) / Stiftung „Lebendige Stadt“

Der 27. April 2001: Fast 60 Barkassen liegen im Zollkanal, Typhoone dröhnen, Menschen drängen sich an den Ufern, Händels Wassermusik erklingt, der Rauch bengalischer Fackeln zieht ab, sanft legt sich weißes, warmes Licht über die Fassaden der langgestreckten Backsteinfront im einstigen Freihafen. Die dauerhafte, künstlerische Lichtgestaltung der Hamburger Speicherstadt – eins der ersten Projekte der Stiftung „Lebendige Stadt“ – ist eröffnet.

20 Jahre danach steht fest: Hier war Maßstäbliches und Beispielhaftes entstanden, für Hamburg, aber auch weit darüber hinaus. Ein wichtiger Durchbruch für das Verständnis von Licht als Baustein lebendiger Städte war erreicht, Folgeprojekte wie der

Berliner Reichstag oder das „cools-te Rathaus“ in Trier sind schöne Bestätigungen.

### „Don Giovanni!“

Den Anfang hatte ein Theaterprojekt gemacht: „Mozart.Amerika“ des Theaters in der Speicherstadt. Zum ersten Mal in der über hundertjährigen Geschichte des Freihafens wurde die kraftvolle Schönheit der Fassaden, Luken und Brücken temporär ins Licht gesetzt, und Barkassen trugen das Publikum durch die phantastische Szenerie wie durch ein riesiges Opernhaus. Arien aus Mozarts Oper „Don Giovanni“ erklangen über den Fleeten, ein bis dahin ausschließlich wirtschaftlich genutztes Areal war nun auch für die Kunst entdeckt und ganz allgemein für das städtische

Leben. Die eigene Stadt neu zu sehen, neu zu erzählen – kaum etwas kann aufregender, überraschender und überzeugender sein.

### Szenografien des Urbanen

Die Speicherstadt als Bühne für Bilder, Konzepte, künstlerische Imaginationen – mit dieser gelungenen Inszenierung war die Idee allgemein in der Öffentlichkeit und bei politischen Entscheidern angekommen. Der Wunsch nach einer Illumination des gesamten Areals entstand. Bald war klar, dass es sich um ein Projekt ohne Vorbild handelte – denn nirgends war zuvor bereits ein Areal dieser Größe mit Licht dauerhaft gestaltet worden. Damit gab es zugleich die seltene Chance einer in sich geschlossenen Darstellung des bis dahin nachts we-

nig sichtbaren Quartiers. Nicht ohne Grund nannten Denkmalpfleger die kaum beleuchteten, langgestreckten Blöcke hinter dem Zollzaun „das dunkle Tier“.

### „Licht-Kunst-Speicherstadt“

Nach der Initiative von Alexander Otto bildete sich der gemeinnützige Verein „Licht-Kunst-Speicherstadt“, engagierte Unternehmen und Privatpersonen taten sich zusammen, um das Projekt mit Hilfe der Hamburger Hafen- und Logistik AG als Hausfrau und mit Unterstützung durch Senat und Bürgerschaft zu realisieren. Dieses Modell hat über Jahre funktioniert, nach wie vor wird die Illumination der Speicherstadt ausschließlich aus Mitgliedsbeiträgen, Geld- und Sachspenden finanziert und getra-

gen. Verbundenheit mit dem Ort, Liebe zur Kunst, bürgerschaftliches Engagement und die Wahrnehmung denkmalpflegerischer Aufgaben kommen hier zusammen und sorgen weiter für den kontinuierlichen Betrieb.

### Zeitgemäße Technik

Die Firma Philips steuerte die seinerzeit modernste Leuchtentechnik bei, so dass sich bei den bis dahin verbauten 832 Lichtpunkten eine Durchschnittsleistung von gerade mal 24 Watt ergab – das war Rekord, das war aber auch Bekenntnis zu einer ökologisch verantwortlichen Gestaltung des öffentlichen Raumes. In großem Stil ist in den Folgejahren abschnittsweise die Umstellung konventioneller Lichttechnik auf LED erfolgt, sodass das

bereits seit Beginn vorhandene, äußerst verbrauchsarme Energiebild noch einmal verbessert worden ist. Die Umstellung auf Öko-Strom, der Einsatz langlebiger Leuchten im Miniaturformat sowie Entblendungen und gerichtetes Licht mit warmer Farbtemperatur sorgen für ein auch ökologisch überzeugendes Ergebnis.

### „Drittes Wahrzeichen“

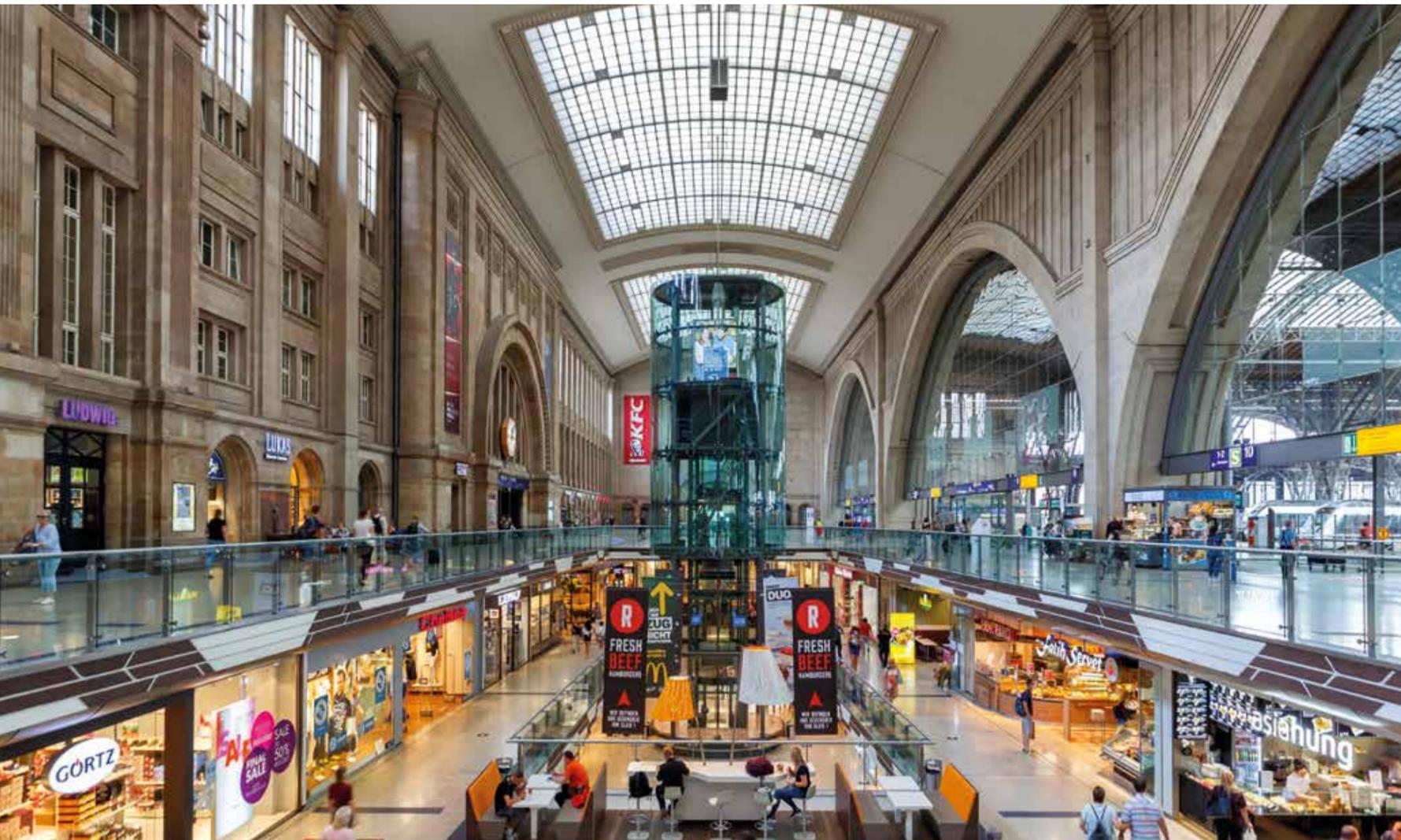
Allabendlich verwandelt sich die Speicherstadt in eine Landschaft aus Formen und Licht, aus Reflexen und modellierenden Schatten, in ein faszinierendes urbanes Kunstwerk voller Größe und Schönheit. Gerade das sanfte, imaginative Licht garantiert zeitgemäße Lichtkurven und die nicht nur für den kurzen, effektvollen Moment, son-

dern auf lange Dauer kostbare Stadtansicht. Ob bei Führungen an Land oder an Bord einer Barkasse in den Fleeten – zur blauen Stunde lädt der Ort immer wieder zu schönsten Entdeckungen ein. Abend für Abend versammeln sich Fotografen, um das Bild des Wasser-schlösschens gleichsam wie eine Ikone der ganzen Stadt einzufangen. Längst findet sich diese Ansicht auf vielen Postkarten, Magazintiteln und in Reiseführern. Kultursenator Dr. Carsten Brosda nennt die illuminierte Speicherstadt sogar Hamburgs „drittes Wahrzeichen“, nach Michel und Elbphilharmonie.

### Welterbe

Seit dem Jahr 2015 gehört die Speicherstadt zum Unesco-Welterbe, zu-

sammen mit dem benachbarten Kontorhausviertel und dem berühmten Chilehaus. Aus dem einst weltgrößten zusammenhängenden Lagerhauskomplex des Hamburger Freihafens ist ein Ort vielfältiger Nutzungen geworden. Hier sind eingesezene Traditionsunternehmen ebenso zu Hause wie junge Firmen, Agenturen, touristische Highlights und die Kultur. Berufstätige und Besucher, sie alle schätzen die einzigartige Atmosphäre dieses Backstein-Ensembles an den Fleeten, den von zahlreichen Brücken überspannten Wasserstraßen mit der Anmutung eines Venedig des Nordens. Und auch wenn nicht mehr jeden Abend Mozarts Musik über den Fleeten erklingt, die Vorstellung eines Open-Air-Opernhauses fällt in diesem Lichtraum leicht.



Ranking nach Komfort und Passagierfreundlichkeit: Der Leipziger Hauptbahnhof ist zum besten Bahnhof Europas 2021 gekürt worden.

Fotos: Heiner Witte (Wissenschaft im Dialog) / Jens Kalene (picture alliance) / Markus Mairka (picture alliance)



Die Neue Nationalgalerie in Berlin soll am 21. August nach fünf Jahren Sanierung wiedereröffnet werden.



Mit einer Mitmach-Ausstellung tourt das umgebaute Frachtschiff „MS Wissenschaft“ durch 31 Städte in Deutschland und Österreich.

## Stadtnachrichten

### Leipzig ist bester Bahnhof Europas

Der Leipziger Hauptbahnhof ist zum schönsten und besten Bahnhof Europas 2021 gekürt worden. Die internationale Verbraucherschutz-Organisation Consumer Choice Center bewertete die 50 größten Bahnhöfe Europas nach den Kriterien Komfort und Passagierfreundlichkeit. Punkten konnte der Leipziger Bahnhof unter anderem mit seiner großen Zahl an inländischen Zielen und seinen vielen Geschäften und Restaurants. Einziger Kritikpunkt: Von der Messestadt aus gibt es keine Direktverbindungen ins Ausland. Mit seinem ersten Platz verdrängt der Leipziger Hauptbahnhof

den Vorjahressieger St. Pancras London vom Spitzenplatz. Dieser landete auf Rang drei, während der zweite Platz an den Wiener Hauptbahnhof ging. Ebenfalls in den Top 10 sind zwei weitere Bahnhöfe aus Deutschland: Die Hauptbahnhöfe von Frankfurt und München teilen sich Platz fünf.

### „Earth Hour“ mit deutscher Rekordbeteiligung

Bei der diesjährigen „Earth Hour“ für mehr Klimaschutz hat es in Deutschland eine Rekordbeteiligung gegeben. Für eine Stunde standen nicht nur das Brandenburger Tor, Schloss Neuschwanstein und die Frauenkirche in Dresden im Dunkeln. Auch 575 Städte

und Gemeinden nahmen teil sowie fast 450 Unternehmen. Sie alle verdunkelten für eine Stunde Wahrzeichen, Rathäuser, Kirchen, Firmenzentralen und Büros. Die Rekordbeteiligung zeige, dass im Superwahljahr 2021 niemand am Klimaschutz vorbeikomme, erklärte die Umweltschutz-Organisation WWF.

### Berlin: Neue Nationalgalerie eröffnet im August

Nach zehn Jahren Schließung und fünf Jahren Sanierung ist die Neue Nationalgalerie wieder sichtbarer Teil des Berliner Stadtbildes. Das Museum soll am 21. August wiedereröffnet werden. Der Architekt Ludwig Mies van der Rohe (1886–1969) schuf den

Bau Ende der 60er Jahre als ein Museum für die Kunst des 20. Jahrhunderts. Ein Team um den britischen Stararchitekten Chipperfield hat das Gebäude für 140 Millionen Euro von Grund auf saniert und instandgesetzt. Direkt neben der Neuen Nationalgalerie entsteht derzeit das 450 Millionen Euro teure Museum des 20. Jahrhunderts der Schweizer Architekten Herzog & de Meuron. Unterirdisch sollen beide Gebäude verbunden werden.

### „Klasse Gesellschaft“ in der Hamburger Kunsthalle

Mit der Ausstellung „Klasse Gesellschaft – Alltag im Blick niederländi-

scher Meister“ widmet die Hamburger Kunsthalle der Kunst des holländischen und flämischen 17. Jahrhunderts und ihren renommiertesten Vertretern eine umfassende Schau. Den Themen und Motiven der Alten Meister werden Schriftbilder, Fotografien und Videoarbeiten der beiden zeitgenössischen Künstler Lars Eidinger und Stefan Marx gegenübergestellt. Die Ausstellung, die vom 26. November 2021 bis zum 27. März 2022 zu sehen ist, umfasst rund 150 Werke, darunter ca. 50 Leihgaben aus dem Rijksmuseum Amsterdam, dem Museo Nacional Thyssen-Bornemisza Madrid, dem Kunsthistorischen Museum Wien, dem Nationalmuseum

Stockholm, dem Kunstmuseum Basel und den Bayerischen Staatsgemaldesammlungen München.

### NRW erhält Institut für die Digitalisierungsforschung

Nordrhein-Westfalen erhält ein eigenes Institut für die Digitalisierungsforschung. Das Center for Advanced Internet Studies (CAIS) – so der Name der neuen Einrichtung – soll Lösungen für digitale Transformation und Teilhabe im Alltag finden. Erforscht werden soll unter anderem, wie digitale Innovationen die Demokratie verändern, inwiefern Künstliche Intelligenz (KI) für das Gemeinwohl und im Bildungsbereich

eingesetzt werden kann oder wie die Digitalisierung bei der Bekämpfung des Klimawandels helfen kann. Ziel ist es, den Prozess der Digitalisierung aktiv zu gestalten und ihre Chancen gesellschaftlich breit nutzbar zu machen. Das in Bochum angesiedelte Forschungsinstitut CAIS wird mit zunächst 2,1 Millionen Euro im Jahr 2021 und im Endausbau ab 2024 mit jährlich sechs Millionen Euro von NRW unterstützt.

### MS Wissenschaft tourt durch 31 Städte

Wie können wir nachhaltig wirtschaften? Das Ausstellungsschiff MS Wissenschaft tourt bis zum 26. Okto-

ber mit einer Mitmach-Ausstellung durch 31 Städte in Deutschland und Österreich. An rund 30 interaktiven Exponaten im Bauch des umgebauten Frachtschiffs können die Besucher unterschiedliche Facetten der Bioökonomie entdecken und ausprobieren. Die schwimmende Präsentation zeige, wie eine Wirtschaftsweise auf Basis nachwachsender Rohstoffe aussehen kann, teilte die Organisation Wissenschaft im Dialog mit. Empfohlen wird die Ausstellung für Besucher ab zwölf Jahren. Der Eintritt ist frei, eine Anmeldung ist aufgrund der Corona-Pandemie erforderlich. Weitere Informationen zur Ausstellung unter: [www.ms-wissenschaft.de](http://www.ms-wissenschaft.de)

VON RANDO AUST

# Wie machen wir unsere Städte resilient und attraktiver?

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ trägt mit Best-Practice-Beispielen zur nachhaltigen Zukunftsgestaltung der Innenstädte bei. Dazu sollen Bochum und Potsdam Modellstädte für andere Kommunen werden.



Potsdam: Blick vom Landtag auf das Fortunaportal und die St. Nikolaikirche.

Deutschlandweit wachsen die Sorgen um die Lebendigkeit, Vielfalt und Zukunft der Innenstädte. Die Corona-Pandemie ist Brennglas und Beschleuniger, aber nicht Auslöser für eine Entwicklung, die sich schon länger abzeichnet: Das Wachstum des Online-Handels und strukturelle Schwierigkeiten des stationären Handels haben bereits vor der Pandemie zu Leerständen geführt und teilweise Trading-down-Effekte ausgelöst. Mit der Pandemie wird die Gefahr aber noch unmittelbarer. Diversifizierung der

Nutzungen lautet überall die Zauberformel: Weniger Einzelhandel, dafür mehr Wohnen, Gastronomie, Kultur, Bildung oder Sport. Beim Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat wurde Anfang des Jahres eigens der Beirat Innenstadt installiert, der Lösungsmöglichkeiten erarbeiten soll.

Auch die Stiftung „Lebendige Stadt“ befasst sich seit vielen Jahren damit, wie Kommunen der Verdünnung ihrer Innenstädte entgegenwirken können. Derzeit begleitet sie

zwei Projekte und untersucht insbesondere den partizipativen Prozess, der einer nachhaltigen Zukunftsgestaltung der Innenstädte zugrunde liegt und Perspektiven aufzeigen soll. Wer wird zu welchem Zeitpunkt, in welcher Weise und in welchem Umfang richtigerweise beteiligt? Genau vor diesen Fragen stehen die Städte jetzt und dabei möchte die Stiftung Hilfestellung bieten.

Mit Bochum und Potsdam kooperieren zwei sehr unterschiedliche Städ-

te mit der Stiftung. Beide unterscheiden sich nicht nur durch ihre geografische Lage und demografische Struktur. Während Bochum bereits 2015 und somit lange vor der Corona-Pandemie mit dem Stadtforschungsbüro Urbanista ein Leitbild für die Innenstadt entwickelt hat, hat Potsdam Anfang dieses Jahres einen Leitbildprozess gestartet und das Büro Urbanizers beauftragt. Und während man in Bochum bereits Maßnahmen aus dem Leitbild umgesetzt hat, die aktuell in vielen Städten noch diskutiert werden, wird

man in Potsdam jetzt in einem Partizipationsprozess geeignete Maßnahmen erarbeiten. Die Stiftung wird die partizipativen Prozesse in beiden Städten analysieren, vergleichen und aufbereiten.

Als zusätzliches Modul initiiert die Stiftung in beiden Städten einen „Hackathon“. Im Rahmen dieser Veranstaltungen sollen Studierende unterschiedlicher Fachrichtungen der vor Ort ansässigen Hochschulen zu gleichlautenden Aufgabenstellungen zur Innenstadtgestaltung in



Bochum während des Lockdowns: das „Bermuda Dreieck“ in der Innenstadt.



Potsdam während des Lockdowns: Einkaufsmeile Brandenburger Straße.

kleinen Teams praxisnahe Ideen entwickeln. Die Fragen zielen auf die Nach- und Umnutzung von Leerstandsflächen, die Qualitätssteigerung des öffentlichen Raums sowie die Digitalisierungsmöglichkeiten der Innenstadt. Dabei findet ein unmittelbarer Austausch zwischen den Entscheidungsträgern in Bochum und Potsdam statt. Die Erfahrungen und Ergebnisse beider Partizipationsprozesse wird die Stiftung anschließend in Form einer Handreichung für andere Städte veröffentlichen.

Zudem werden die Ergebnisse auch dem Beirat Innenstadt beim Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat zur Verfügung gestellt, der mit der Sammlung von Best-Practice-Beispielen zur zukünftigen Gestaltung von Innenstädten begonnen hat.

## Digitale Runde Tische zu Folgen der Pandemie

Über die beiden Projekte hinaus haben die Gremienmitglieder der Stiftung im Rahmen von drei digitalen Runden Tischen zwei Maßnahmen-

papiere mit Bezug auf die Innenstädte erarbeitet, die bundesweit Beachtung fanden. Darin ruft die Stiftung auf zu mutigem und flexiblem Verwaltungshandeln in der Pandemie und macht Vorschläge für kurzfristige Maßnahmen zur Rettung der Innenstädte sowie für langfristige Post-Corona-Transformationsprozesse. Mehr zum Thema auch auf Seite 38.

Die Positionspapiere der Stiftung finden Sie unter: [www.lebendige-stadt.de](http://www.lebendige-stadt.de)



Attraktives Tor zur Innenstadt: das neugestaltete Bahnhofsviertel in Wuppertal.



Verkehrsknotenpunkt „Döppersberg“ mit dem Hauptbahnhof und der wichtigsten Haltestelle der Schwebebahn.

## Sicherheit im Bahnhofsviertel

Wuppertal hat sein Bahnhofsviertel völlig neugestaltet und zum attraktiven Tor zur Innenstadt gemacht. Damit das so bleibt, fördert die Stiftung „Lebendige Stadt“ die wissenschaftliche Begleitung eines Sicherheitskonzepts, von dem bald auch andere Städte profitieren sollen.

**B**ahnhöfe und ihr Umfeld gelten vielerorts als unsichere Orte, an denen sich Menschen nur ungern aufhalten. Viele deutsche Städte sind deshalb dabei, ihre Hauptbahnhöfe und deren Umgebung neu zu gestalten. Ob in München oder Düsseldorf, in Bonn oder Münster – überall wird renoviert, modernisiert und gebaut, um die Bahnhofsviertel von ihrem Schmutzimage zu befreien.

Wuppertal ist schon einen Schritt weiter. Mit dem Stadtentwicklungsprojekt „Neugestaltung Döppersberg“ hat die Stadt bereits vor Jahren begonnen, das Bahnhofsumfeld in einen sicheren und attraktiven Verkehrsknotenpunkt zu verwandeln. Statt eines düsteren Fußgängertunnels verbindet heute ein attraktiv und modern gestalteter Übergang, der von viel Grün flankiert ist, den Hauptbahnhof mit der Innenstadt. Frei von sogenannten Angst-Orten lädt



Viel Grün bestimmt das Umfeld des Wuppertaler Hauptbahnhofs (links im Bild).

Fotos: Anja Zeis-Lai / Stadt Wuppertal / Medienzentrum

das neue „Tor zur Stadt“ zum unbeschwerten City-Bummel ein.

### „Subjektive Sicherheit ist ein sehr komplexes Feld“

Dauerhaft funktioniert das aber nur, wenn sich die Menschen dort auch weiterhin sicher fühlen. Daher haben sich die Verantwortlichen aus dem Stadtentwicklungsprojekt zusammengetan und die „Kooperation Sicherheit Innenstadt/Döppersberg“ (KoSID) gegründet. Mit dabei: Vertreter aus der Sozial- und Stadtplanung, den Verkehrsbetrieben, der Wirtschaft sowie die Ordnungs- und Sicherheitsbehörden. Wissenschaftlich gesteuert und begleitet wird das Projekt von der Bergischen Universität Wuppertal.

Denn „subjektive Sicherheit ist tatsächlich ein sehr komplexes Feld“,

weiß der Soziologe Dr. Tim Lukas. Um herauszufinden, welche Faktoren das Sicherheitsempfinden der Bevölkerung beeinflussen, haben er und sein Team von der Universität Wuppertal einen Fragebogen entwickelt, der in diesem Frühjahr an über 8.000 Wuppertaler verschickt wurde. Bereits im Sommer rechnet Lukas mit ersten Ergebnissen, die in das Sicherheitskonzept miteinfließen sollen.

Doch die Herausforderungen des Bahnhofsviertels sind vielfältig. Schließlich sei der „Neue Döppersberg“ nicht nur ein Ort des Transits und des Konsums, sondern auch Aufenthaltsort verschiedener Bevölkerungsgruppen, so Lukas. Dazu gehören eben auch die Rückkehrer der Drogenberatungsstelle oder die Eröffnung einer Großbraumdiskotheke. Ereignisse wie diese und ihr Einfluss auf das Sicherheitsgefühl werden ihn und

sein Team in den kommenden Monaten noch ausgiebig beschäftigen.

### „Bahnhöfe und ihr Umfeld sind imageprägend“

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ unterstützt das Projekt als Best-Practice-Beispiel, von dem auch andere mittelgroße Städte profitieren sollen. „Bahnhöfe und ihr Umfeld rücken überall in den Fokus der Stadtentwicklung, weil sie als Eingangstor das Image einer Stadt ganz wesentlich mitprägen“, sagt Dr. Andreas Mattner, Vorstandsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“. Das subjektive Sicherheitsgefühl der Menschen spiele dabei eine zentrale Rolle.

Anfang nächsten Jahres wollen Lukas und sein Team die genauen Ergebnisse der Wuppertaler Bürgerbefragung vorstellen und ein Maßnahmenpaket vorschlagen, wie das Sicherheitsgefühl am

Döppersberg weiter verbessert werden kann. Mit einfließen sollen dabei auch die Resultate einer Untersuchung aus Düsseldorf, Leipzig und München. Dort beschäftigt sich derzeit ein Projekt des Bundesministeriums für Bildung und Forschung ebenfalls mit der „Sicherheit im Bahnhofsviertel“.

Weitere Informationen über die Kooperation Sicherheit Innenstadt/Döppersberg finden Sie unter: [www.kosid.de](http://www.kosid.de)

*Der Döppersberg ist ein innerstädtischer Bereich und Verkehrsknotenpunkt am Ende der Straße Döppersberg in Wuppertal-Elberfeld. Hier befindet sich der Hauptbahnhof der Stadt, die wichtigste Haltestelle der Schwebbahn sowie das südliche Ende der Elberfelder Fußgängerzone.*

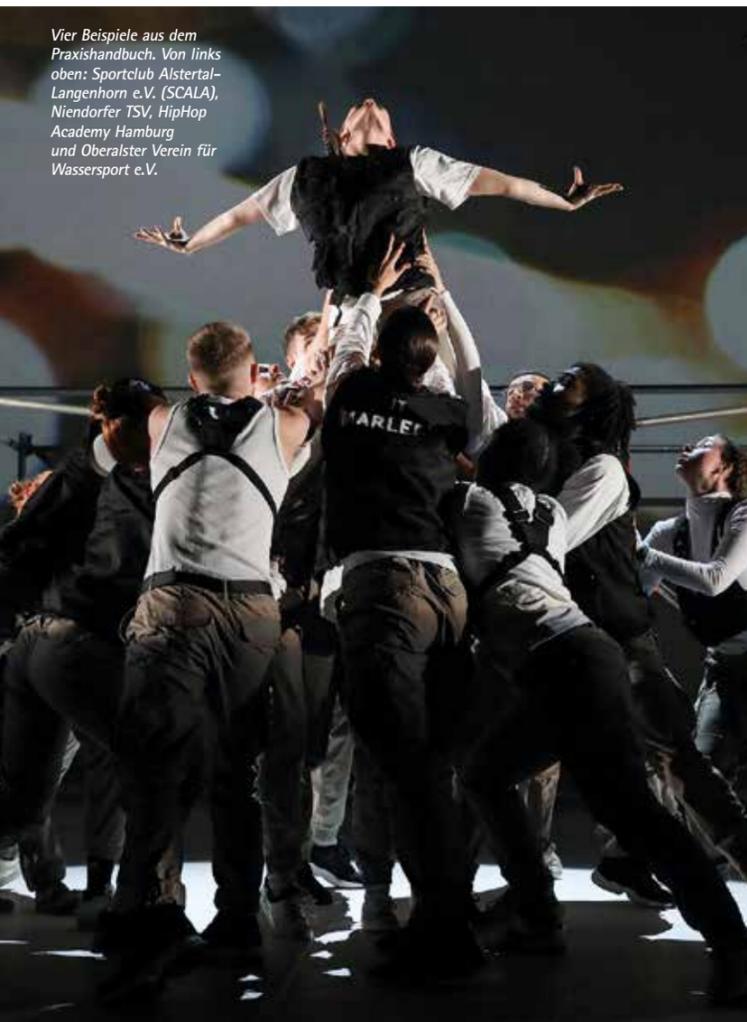


Fotos: Tanja Hall / 123rf / Futury / Paul Schick / Alexander-Otto-Sportstiftung

## Blaupausen zur Digitalisierung von Sportvereinen

Die Alexander-Otto-Sportstiftung unterstützt Vereine dabei, digitale Tools einzuführen und zu nutzen. Ein jetzt veröffentlichtes Praxishandbuch zeigt, welchen Mehrwert digitale Mitgliederportale bieten.

Vier Beispiele aus dem Praxishandbuch. Von links oben: Sportclub Alstertal-Langenhorn e.V. (SCALA), Niendorfer TSV, HipHop Academy Hamburg und Oberalster Verein für Wassersport e.V.



Die Digitalisierung ist in Deutschland noch weit zurück, dafür aber intensiv diskutiert. Der Vereinssport macht dabei keine Ausnahme. Vielfach fehlt es den Vereinen an den zeitlichen und finanziellen Ressourcen und oft schlichtweg auch am nötigen Know-how. Dabei entscheidet die Digitalisierung über die Zukunftsfähigkeit von Sportvereinen, denn sie bietet großen Mehrwert: besseren Service, mehr Angebote, schnellere Kommunikation, attraktiveres Ehrenamt. Um Sportvereinen diese Vorteile anhand von praktischen Beispielen zu veranschaulichen, hat die Alexander-Otto-Sportstiftung 2019 ein Digitalisierungsprogramm gestartet, an dem 15 Hamburger Vereine teilgenommen haben.

Das Ziel bestand darin, Vereine zu befähigen, digitale Mitgliederportale einzuführen und die bei diesem Prozess gesammelten Erfahrungen in Form einer Gebrauchsanweisung anderen Vereinen zur Verfügung zu stellen. „Entstanden sind neun unterschiedliche Blaupausen. Unser Handbuch soll damit Inspiration, Ratgeber und Mutmacher für andere Vereine in ganz Deutschland sein, nun selbst Online-Portale einzuführen“, so Rando Aust, Vorstandsvorsitzender der Sportstiftung.

Mittels solcher Portale können Mitglieder ihre persönlichen Daten selbst

verwalten, über eine Profilsseite miteinander Nachrichten austauschen sowie Kurse und Courts online buchen. Infos über Kursausfälle erfolgen per Kurznachricht. Schließsysteme und das Rechnungswesen werden digitalisiert. Und das ist nur ein kleiner Teil von dem, was Mitgliederportale leisten können.

Neun der am Digitalisierungsprogramm beteiligten Sportvereine haben bislang erfolgreich digitale Mitgliederportale eingeführt. Zu den Vereinen zählen: SC Alstertal/Langenhorn, SV Blankenese, Bramfelder SV, HipHop Academy Hamburg, Mühlberger SC, Niendorfer TSV, Oberalster Verein für Wassersport, Park-

ours Creation e.V. und Skateboard e.V. Hamburg. „Mutig und entschlossen sind die Vereine das Projekt angegangen und haben trotz Coronapandemie und anderer Herausforderungen das Ziel erreicht. Das verdient Respekt, zumal maßgebliche Arbeit von vielen Ehrenamtlichen geleistet wurde“, lobt Aust das Engagement der Teilnehmer.

Die Förderung der Stiftung umfasste neben einer Anschubfinanzierung eine von der Innovationsplattform Futury veranstaltete Workshopreihe, in der die Vereine zunächst fit gemacht wurden, wie sie Mitarbeiter und Mitglieder von der Idee überzeugen, wie sie den für sie geeigneten Anbieter

am Markt auswählen und wie sie die Einführung angehen. Die Workshop-Teilnehmer erkannten schnell, wie sie administrative Prozesse verschlanken und so mehr Kapazitäten für die eigentliche Vereinsarbeit gewinnen können.

Insgesamt dreißig Vereine hatten sich 2019 für das Digitalisierungsprogramm der Alexander-Otto-Sportstiftung beworben. Bewusst hat die Stiftung sehr unterschiedliche Vereine in puncto Mitgliedergröße und Vereinsstruktur ausgewählt, um unterschiedliche Blaupausen zu generieren, die im neuen Handbuch anschaulich beschrieben sind.

Das Praxishandbuch finden Sie als Download unter: [AOS-Digitaless-Mitgliederportal.pdf](https://www.alexander-otto-sportstiftung.de/aos-digitales-mitgliederportal.pdf) ([alexander-otto-sportstiftung.de](https://www.alexander-otto-sportstiftung.de))



Jannis Röthemeier (Bildmitte), Senior Project Manager von Futury mit Workshop-Teilnehmern.



Herr Hörmann, herzlichen Glückwunsch, mitten in der Pandemie hat die Unesco-Kommission den rund 90.000 deutschen Sportvereinen unter dem Dach des DOSB den Titel des immateriellen Kulturerbes verliehen. Da bekommt man doch sofort wieder Lust auf Vereinssport, oder?

Alfons Hörmann: Es ist auf jeden Fall eine wertvolle Form der Würdigung, die viele Menschen zum aktiven Weitermachen animiert. Solche Formen der Unterstützung können wir gerade sehr gut gebrauchen.

Wie sehr leidet der Spitzensport und Breitensport unter der Corona-Pandemie?

Der Sportbetrieb hat jetzt seit 15 Monaten nur sehr eingeschränkt stattgefunden. Das bekommen wir natürlich zu spüren. Allein im vergangenen Jahr haben wir von unseren 28 Millionen Mitgliedern circa eine Million Mitglieder verloren. 2021 werden wir nochmals deutliche Rückgänge zu verzeichnen haben. Was besonders schmerzt: Etwa 70 Prozent des Mitgliederschwunds kommt aus der Gruppe der Kinder und Jugendlichen. Also genau denen, die die langfristige Zukunft von Sportdeutschland gestalten sollen.

Womit wir schon beim demografischen Wandel wären, der den Vereinen neben der Pandemie ja auch zusetzt.

In der aktuellen Krise haben sich – so paradox es klingen mag – die kleineren und mittleren Vereine wesentlich leichter getan als die großen, weil für sie vor allem das ehrenamtliche Engagement ihrer Mitglieder das tragende Element darstellt. Im Sport sind über acht Millionen Menschen ehrenamtlich tätig. Ihr Engagement entscheidet gewissermaßen an vielen Stellen über die Zukunft der Vereine. Denn wenn der Übungsleiter auf dem Spielfeld fehlt, der Platzwart oder all diejenigen, die im Vereinsheim oder den Sporthallen Verantwortung übernehmen – um nur einige Positionen zu benennen, die wir alle aus unseren Sport- und Schützenvereinen kennen –, dann wird es für viele Vereine tatsächlich existenzbedrohlich.

## » Das Ehrenamt ist für die Vereine existenzentscheidend

Da können wir nur hoffen, dass all die ehrenamtlichen Mitglieder nach dem Lockdown weitermachen?

Hier sind wir tatsächlich gerade in großer Sorge, dass manch einer sich an die Corona-Situation gewöhnt hat und plötzlich feststellt, dass sich ein Leben ohne Turnhalle oder Schwimmhalle auch ganz gut gestalten lässt. Der Dreh- und Angelpunkt wird die Frage sein: Wird es weiterhin Menschen geben, die sich ehrenamtlich für den Verein und für die Gemeinschaft engagieren – und wird die Begeisterung für das Miteinander zurückkehren?

Also viele Menschen, die nicht vom, sondern für den Sport leben.

Sie sagen es. Es ist nicht das Geld als Hauptproblem in vielen Vereinen zu nennen. Es sind die „weichen Faktoren“ wie Motivation, Begeisterung und die generelle Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement, die uns aktuell mehr Sorgen bereiten. Finanziell gibt es auf Länder- und Kommunalebene sehr gute und wichtige Hilfsprogramme. Aber der Sport lebt, wie gesagt, vom ehrenamtlichen Engagement und den damit verbundenen Emotionen.

Wie lässt sich das mobilisieren?

Dafür können wir nur gemeinsam werben: Bleibt eurem Verein treu! Unterstützt ihn gerade in schwierigen Zeiten! Hier sind wir gerade dabei, mit vielen Partnern eine nationale Kampagne zu entwickeln. Für enormen Rückenwind sorgen aber auch Best-Practice-Auszeichnungen wie der von der „Lebendigen Stadt“ ausgelobte Stiftungspreis. Denn hier sehen die Vereinsmitglieder, dass unter hunderten von Wettbewerbern beispielsweise ihr Schwimmbad oder ihr Freizeitzentrum einen Preis erhält. Das macht stolz und motiviert.

Am 23. Juli beginnen die Olympischen Spiele in Tokio – coronabedingt mit einem Jahr Verspätung und ohne

# „Helfen, den Lebenstraum zu verwirklichen“

Am 23. Juli beginnen die Olympischen Spiele in Tokio. Davon werden indirekt auch die rund 90.000 Sportvereine in Deutschland profitieren. Das hofft Alfons Hörmann, Präsident des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB). Nach 15 Monaten Corona-Pandemie könnten die Vereine und ihre ehrenamtlichen Mitglieder einen Motivationsschub dringend gebrauchen, sagt der 60-Jährige im Interview mit dem Journal „Lebendige Stadt“.

auswärtige Besucher. Mit welchen Gefühlen blicken Sie den Sommerspielen entgegen?

Es werden Spiele mit Einschränkungen und erschwerten Rahmenbedingungen sein. Doch für uns gilt: Wir wollen und werden die Athletinnen und Athleten dabei unterstützen, ihren Lebenstraum zu verwirklichen. Der Ruderer Oliver Zeidler beispielsweise hat mir neulich eindrucksvoll erzählt, wie bedeutend die Spiele für ihn und die anderen Athleten sind. Ich hoffe, dass sich diese Freude und Begeisterung indirekt dann auch auf den Vereinssport überträgt.

## » Best-Practice-Beispiele sind enorm wertvoll

Welche Bedeutung messen Sie der Digitalisierung im Sport bei?

Spätestens in der Pandemie dürfte allen bewusst geworden sein, wie wichtig die Digitalisierung ist. Natürlich gibt es Vereine, die schon vor Corona auf einem guten Weg waren und ihre Fähigkeiten, Systeme und Anwendungen jetzt noch einmal deutlich ausgebaut haben. Andere haben den Einstieg situationsbedingt erst jetzt gefunden – mit digitalen Verbandsversammlungen, offiziellen Wahlen und vielem mehr.

Also die Corona-Pandemie als Beschleuniger?

Auf jeden Fall. In der Pandemie haben sich viele gute, schnelle und solide Prozesse etabliert. Hier möchten wir

uns auch ganz herzlich bei der Alexander-Otto-Sportstiftung für die Unterstützung der Sportvereine rund um Hamburg bedanken. Gemeinsam mit Profis aus der Praxis hat die Stiftung Lösungsansätze für die Digitalisierung von Mitgliederverwaltungen in Sportvereinen aufgezeigt. Das war aus unserer Sicht enorm wertvoll. Aktuell sind wir dabei, die Praxisbeispiele der Stiftung auch in allen unseren Mitgliedsorganisationen zu kommunizieren, um überall Lust auf mehr Digitalisierung zu machen.

Wie wichtig sind Praxisbeispiele für die Zukunftsfähigkeit ehrenamtlich geführter Vereine?

In Vereinen sind bekanntlich finanzielle und personelle Ressourcen stets ein knappes Gut. Da können inspirie-

rende Praxisbeispiele die entscheidenden Puzzle-Teile für den Erfolg von morgen sein.

Sie engagieren sich im Kuratorium der Stiftung „Lebendige Stadt“. Wodurch zeichnet sich für Sie eine lebendige und lebenswerte Stadt aus?

Lebendige und lebenswerte Städte pulsieren und bieten einen gelungenen Mix aus Lebens- und Arbeitsqualität. Sie sind für Menschen aller Altersklassen barrierefrei, werden inklusions- und integrierend gestaltet und verfügen über ein umfangreiches Sport- und Bewegungsangebot – ob auf dem Lande, zu Wasser oder in Hallen. Denn nur der bewegte Körper, der bewegte Geist wird auch dauerhaft ein gesunder und zufriedener sein.

Mit Stuttgart und Rathenow in Brandenburg haben der DOSB und die „Lebendige Stadt“ vor einiger Zeit zwei Pilotprojekte ausgewählt, um über Stadtgestaltung und Sportangebote im öffentlichen Raum mehr gesellschaftliche Teilhabe und Diversität zu erreichen. Wie war das Feedback auf diese Projekte?

Hervorragend, weil beide Beispiele zeigen, wie die Stadt der Zukunft gestaltet werden kann. Neben den beiden Preisträgern haben uns aber auch viele andere Beispiele sehr eindrucksvoll vor Augen geführt, wie vielschichtig sportorientierte Stadtentwicklung in Deutschland umgesetzt wird – auch beim Thema Schwimmbäder der Zukunft. Für uns als DOSB bieten Wettbewerbe wie diese immer eine hervorragende Möglichkeit, um einen Ein-

Zur Person:

Alfons Hörmann, geboren am 6. September 1960 in Kempten im Allgäu, ist seit 2013 Präsident des Deutschen Olympischen Sportbundes. Er ist u.a. Mitglied im Vorstand des Ski-Weltverbandes FIS, im Aufsichtsrat der Stiftung Deutsche Sporthilfe, in der Stiftungsversammlung der Deutschen Schulsportstiftung sowie im Kuratorium der Stiftung „Lebendige Stadt“.

druck von den innovativen Aktivitäten unserer Vereine zu bekommen, und wir sind immer wieder begeistert, wie herausragend die Zusammenarbeit dort funktioniert.

## » Integrations- und Inklusionsthemen werden bei uns mit viel Herzblut umgesetzt

Integration und Inklusion sind Themen, bei denen der Sport ebenfalls wertvolle Arbeit leistet – vielfach auch durch die Mitarbeit Ehrenamtlicher. Erhält der Sport dafür ausreichend Aufmerksamkeit und finanzielle Unterstützung?

Ich würde es mal so formulieren: Wir versuchen aus dem, was wir von der Politik erhalten, das Beste zu machen. In unserem Geschäftsbereich Sportentwicklung haben wir Integrations- und Inklusionsthemen, die mit viel Herzblut von unserem Team umgesetzt werden. Darüber hinaus versuchen wir, über den Sport auch die Entwicklungshilfe nachhaltig zu unterstützen, indem wir uns unter anderem für verschiedene Projekte in Afrika engagieren. Damit zeigen wir Möglichkeiten auf, die wir in der Regel zu wertvollen und langjährigen Partnerschaften ausbauen, wenn wir von der Politik die entsprechenden Mittel zur Verfügung gestellt bekommen. Genau in diesem Sinne möchten wir unser Engagement auch fortsetzen.

Zum Abschluss: Herr Hörmann, was werden Sie am meisten genießen, wenn die Corona-Pandemie überstanden ist?

Das Miteinander und den direkten Kontakt zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den Führungskräften unserer Mitgliedsorganisationen und vielen anderen, die wir jetzt seit 15 Monaten nicht mehr gesehen haben. Aber natürlich auch den aktiven Sportbetrieb in den Stadien und Hallen, mit ihrer Atmosphäre und all ihren Emotionen. Einfach all das, was wir alle schon so lange schmerzlich vermissen.

Auszeichnung für  
das Kempten-Museum im  
Zumsteinhaus:  
(von links) Annette  
Hauser-Felberbaum  
(Kulturbeauftragte des  
Stadtrats), Thomas Kiechle  
(Oberbürgermeister von  
Kempten), Dr. Eva Lohse  
(ehem. Oberbürgermeisterin  
von Ludwigshafen,  
Vorstandsmitglied  
Stiftung „Lebendige Stadt“),  
Dr. Richard Schiebl  
(Referent für Wirtschaft,  
Kultur und Verwaltung).

## Stiftungspreis: Deutschlands bestes Heimatmuseum

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ hat das „Museum im Zumsteinhaus“ in Kempten im Allgäu als Deutschlands bestes Heimatmuseum ausgezeichnet. Anerkennungen gingen an das Historische Museum in Frankfurt am Main, das Ostfriesische Teemuseum in Norden, das Stadtmuseum in Tübingen und die „Porzellanwelten Leuchtenburg“ in Seitenroda. ►





Themenräume beleuchten die Stadtgeschichte von Kempten – von den Römern bis heute.

Insgesamt hatten sich 251 Museen beworben. Preiswürdig waren Museen, die zukunftsorientiert handeln, indem sie die gesellschaftlichen Veränderungen aufgreifen. Dazu zählt der Einsatz moderner Technologien sowie inklusive Bildungsangebote, um auch neue Besuchergruppen anzusprechen und ihr Interesse für die heimatische Geschichte und Kultur zu wecken. „Heimatmuseen prägen unsere Kulturlandschaft und sind seit jeher ein Ort der Kommunikation und Begegnung“, sagte Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“. Vor allem aber seien sie auch ein Bildungsort für die Menschen. „Mit unserem Stiftungspreis möchten wir auf Museen aufmerksam machen, die ihre Ausstellungskonzepte mit Blick auf den gesellschaftlichen Wandel und das veränderte Nachfrageverhalten der Menschen beispielgebend weiterentwickelt haben“, so Otto.

#### Gewinner: Kempten-Museum im Zumsteinhaus

„Dem Kempten-Museum im Zumsteinhaus ist es in vorbildlicher Weise ge-

lungen, einen einladenden und attraktiven Ort für die Menschen im Allgäu zu schaffen“, erklärte Dr. Eva Lohse, ehemalige Oberbürgermeisterin von Ludwigshafen und Vorstandsmitglied der Stiftung „Lebendige Stadt“, anlässlich der Preisverleihung an Kemptens Oberbürgermeister Thomas Kiechle und Museumsleiterin Dr. Christine Müller Horn. Die Auszeichnung ist verbunden mit einem Preisgeld von 15.000 Euro. Das Kempten-Museum erzähle auf spannende Weise nicht nur die 2000-jährige Geschichte der Stadt, sondern sei auch ein partizipatives Gegenwartsmuseum, bei dem sich die Menschen aktiv einbringen könnten, so Lohse. Das Museum lade zum Austausch und zur Teilnahme ein und sei somit ein lebendiger Ort in der Stadt. Auch die Jury lobte die besucherspezifische Ausrichtung des Kempten-Museums und die partizipativen Möglichkeiten. Beim „bewegten Donnerstag“ können Besucher mit bekannten Persönlichkeiten aktuelle Themen diskutieren. Auf der Homepage überträgt das Museum Diskussionsrunden, zeigt Filme über die Exponate und ermöglicht Online-Führungen auch in Gebärdensprache. Das barrierefreie Museum präsentiert Jung und Alt inklusive Mitmachstationen,

vielfältige Führungen und Workshops sowie ein umfangreiches Bildungsangebot für Kitas und Schulen. Als eines der ersten Museen in Bayern gewährt das Kempten-Museum freien Eintritt.

#### Anerkennung: Historisches Museum Frankfurt

Eine von vier Anerkennungen ging an das Historische Museum in Frankfurt am Main. Das Museum punktet mit seiner Vielfalt an Angeboten, die zum Mitmachen und Austausch einladen, wie z.B. das „Stadtlabor“, das gemeinsam mit Bürgern Ausstellungen erarbeitet. Dies geschieht in Workshops, die auch außerhalb des Museums stattfinden. Im „Stadtlabor Digital“ können Interessierte aus aller Welt Geschichten aus Frankfurt hochladen. Das wechselnde Programm im „Jungen Museum“ spricht vor allem Kinder und Jugendliche an. In Werkstätten kann das handwerkliche Geschick unter Beweis gestellt werden, Führungen machen die Geschichte für junge Menschen lebendig. Als inklusive Einrichtung bietet das Historische Museum barrierefreie Medienstationen, taktile Exponate sowie Hands-on-Stationen, die mit

unterschiedlichen Sinnen erfasst werden.

#### Anerkennung: Ostfriesisches Teemuseum Norden

Die Jury lobte das Ostfriesische Teemuseum in Norden (Niedersachsen) als außerschulischen Lernort. Das Museum schließt Kooperationen mit Schulen und es findet ein intensiver Austausch mit den Schülern statt. Die Museumspädagogin hat zahlreiche neue Formate entwickelt. So werden z.B. Videoprojekte im Fach Geschichte erarbeitet. Als inklusives Museum werden barrierefreie Medienstationen und ein 3D-Rundgang angeboten. Seit kurzem darf sich das Ostfriesische Teemuseum zudem über die Auszeichnung „Digitaler Ort Niedersachsen“ freuen. Besonders lobte die Jury das große ehrenamtliche Engagement, ohne das viele Projekte nicht umsetzbar seien.

#### Anerkennung: Stadtmuseum Tübingen

Das Stadtmuseum in Tübingen überzeugte die Jury u.a. mit einem „mobilen Wohnzimmer“. Mit dieser etwas

anderen Art der „Außenstelle“ werden die Menschen in den Außenbezirken erreicht und museumsferne Gruppen zum Dialog eingeladen. Zudem dient das „mobile Wohnzimmer“ auch als Bühne für Kino- und Theaterveranstaltungen. Neben den Sonderausstellungen bietet das Museum Diskussionsrunden, Filmabende und Vorträge. Mit vielfältigen Aktionen werden auch die Jüngsten angesprochen. In Workshops und Ferienprogrammen können sich Kinder und Jugendliche beim Graffiti-Sprühen, beim Scherenschnitt oder im Museumsgarten ausprobieren. Das kostenfreie Museum besticht durch seine starke digitale Ausrichtung. Neben Hör- und Hands-on-Stationen sowie Touchscreens haben die Besucher die Möglichkeit, einzelne Ausstellungsbeispiele mit der VR-Brille virtuell zu erleben. Zusätzlich zu den zahlreichen Museumsführungen können Interessierte per Mediaguide den Tübinger Literaturpfad an 40 verschiedenen Orten in der Altstadt erwandern.

#### Anerkennung: „Porzellanwelten Leuchtenburg“

Den „Porzellanwelten Leuchtenburg“ im thüringischen Seitenroda gelingt



Anerkennung für das Historische Museum in Frankfurt: (v.l.) Jan Schneider (Stadtrat Frankfurt a.M. und Stiftungsratsmitglied „Lebendige Stadt“), Dr. Ina Hartwig (Stadträtin Frankfurt a.M.) und Dr. Jan Gerchow (Direktor Historisches Museum).



Anerkennung für das Ostfriesische Teemuseum in Norden: (v.l.) Mirjana Čulibrk (Museumsleiterin), David Gronewold (Vorstandsvorsitzender Heimatverein Norderland e.V.), Dr. h.c. Peter Harry Carstensen (ehem. Ministerpräsident Schleswig-Holstein, Vorstandsmitglied Stiftung „Lebendige Stadt“) und Heiko Schmelzle (Bürgermeister Norden).



Anerkennung für die „Porzellanwelten Leuchtenburg“: (v.l.) Dr. Ulrike Kaiser (Direktorin der Stiftung Leuchtenburg), Sven-Erik Hitzer (Stifter und Vorstand der Stiftung Leuchtenburg), Wolfgang Tiefensee (Wirtschaftsminister von Thüringen und stellvertretender Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung „Lebendige Stadt“), Stephan Tiesler (Mitglied des Thüringer Landtags) sowie Wolfgang Fiedler (Kuratorium Stiftung Leuchtenburg).

es nach Auffassung der Jury in vorbildlicher Weise, den Besuchern die Geschichte des Porzellans modern und ansprechend zu präsentieren. In sieben Erlebniswelten wird das im Alltag täglich gebrauchte Material so präsentiert, dass es nach dem Museumsbesuch bewusster wahrgenommen wird. So können die Gäste in einer Experimentierküche die richtigen Zutaten für die Herstellung des Porzellans herausfinden und am virtuellen Brennofen ihr Geschick unter Beweis stellen. Auch ist die Verbindung zwischen den Exponaten und modernen Technologien gelungen. Im „Wünschearchiv“ wird in

Slow-Motion-Aufnahmen zerberstendes Porzellan projiziert. Auf dem Skywalk können die Besucher ihren eigenen und beschrifteten Porzellanteller mit einem Wunsch zerschellen lassen. Mit regelmäßigen Aktivitäten auf den Social-Media-Kanälen informiert das Museum über seine vielfältigen Aktionen und Veranstaltungen. Ein Highlight ist die weltweit einzigartige Porzellankirche, die besonders gerne für Veranstaltungen genutzt wird.

#### Die Jury:

Kaspar Kraemer  
Kaspar Kraemer Architekten  
Angela Bier  
Bürgermeisterin Hof  
Prof. Dr. Vanessa Borkmann  
Fraunhofer IAO „Future Museum“  
Prof. Monika Hagedorn-Saupe  
Gesamtleitung Museum 4punkt0  
Prof. Dr. Tobias Nettke  
HTW Berlin, Museumsmanagement  
& Kommunikation  
Janet Sönnichsen  
Bürgermeisterin Rendsburg  
David Vuillaume  
Geschäftsführer, Dt. Museumsbund e.V.



Berlin, Leipziger Straße

Fotos: Stiftung „Lebendige Stadt“



Von links: Hendrik Blaukat (IG Leipziger Str.), Manfred Kühne (Senatsverwaltung Stadtentwicklung und Wohnen), Kristina Stecker-Albrecht (Bezirksamt Mitte), Sabrina Schröder und Udo Dagenbach (Planungsbüro Glaßer Et Dagenbach) sowie weitere Vertreter der Senatsverwaltung.



Friedrichshafen

Dr. Eva Lohse, Vorstandsmitglied der Stiftung „Lebendige Stadt“ (per Video zugeschaltet), und Friedrichshafens Erster Bürgermeister Dr. Stefan Köhler.



Von links: Iphenhofs Bürgermeister Dieter Lenzer, der bayerische Landtagsabgeordnete und Stiftungsrat Josef Schmid sowie Hans Brummer, Stadtteilreferent von Hellmitzheim.

Iphen-Hellmitzheim

## Stiftung prämiert vorbildliches Straßengrün

Straßengrün fördert Gemeinschaftssinn, stiftet Identität und trägt zur Biodiversität und Artenvielfalt bei. Auf der Suche nach vorbildlichen Beispielen für öffentliches Straßengrün hat die Stiftung einen Bundeswettbewerb ausgelobt. 68 Städte bewarben sich. Ausgezeichnet wurden Berlin, Friedrichshafen, Iphen, Potsdam und Solingen.

Die fünf Städte erhielten ein Preisgeld von insgesamt 15.000 Euro. „StadtNatur ist für Menschen von hohem Wert. Sie bedeutet Lebensqualität, Gesundheit, Erholung und Naturerfahrung. In Zeiten hoher Emissionen kommt Stadtgrün im Straßenraum mehr denn je eine besondere Bedeutung zu“, so Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige

Stadt“. Die ausgezeichneten Projekte reichen von gemeinschaftlichen Bepflanzungsaktionen über die Renaturierung versiegelter Straßenflächen im Sinne von Quartiersentwicklungen bis hin zur Schaffung einer begrünten Veloroute auf einer früheren Eisenbahntrasse. Ein zusätzlicher Aspekt war bei allen ausgezeichneten Projekten die Einbindung von Bürgerinnen und Bürgern

sowie die Nachhaltigkeit bei der Grünpflege.

### Berlin: Straßenraum renaturiert

Eine der fünf Auszeichnungen ging nach Berlin, wo die Freiraumgestaltung in der Leipziger Straße im Bezirk Mitte prämiert wurde. In vorbildlicher Weise sei es gelungen, den Planen an der Leipziger Straße durch

Entsiegelung des Straßenraums ihren Lebensraum zurückzugeben und den öffentlichen Raum damit gleichzeitig attraktiver zu gestalten, begründete die Jury ihre Entscheidung. Unter den Platanen sei Raum zum Verweilen und Flanieren entstanden. Im Sinne von Biodiversität und Artenvielfalt bestehen die Pflanzen aus robusten, gebietsheimischen Wildstauden. Auf Splitt und Kies als Mulch wurde ver-

zichtet, um den offenen Boden zu erhalten, der für die Futtersuche von Vögeln wichtig ist. Der Verbleib von Laub ist für die Entwicklung bodennaher Insektenbestände bedeutsam. Umgesetzt wurde das Vorhaben im Rahmen des Berliner Plätzeprogramms.

### Friedrichshafen: Grüne Veloroute

Die Stadt Friedrichshafen erhielt eine Auszeichnung für die Begrünung ihres Velorings. In vorbildlicher Weise sei eine Symbiose zwischen dem zukünftigen, sieben Kilometer langen Veloring und den angrenzenden Grünflächen entstanden, erklärte die Jury. Der Veloring wird als attraktive Radschnellverbindung einen Halb-

kreis um die Innenstadt spannen. Er wird aber nicht nur ausreichend breite Rad- und Fußwege bereitstellen, sondern diese in üppiges Grün einbetten. Als Fläche für das Projekt wurde das dort verlaufende ehemalige Industriegleis verwendet. An mehreren Stellen wurde der Gleisschotter bewusst beibehalten, um dadurch wichtigen Lebensraum zu erhalten und zu verbessern

### Iphen: Identitätsstiftende Begrünung

Ein Best-Practice-Beispiel für den ländlich geprägten Raum ist die fränkische Stadt Iphen. Dort wurde das vorbildliche Straßengrün im Stadtteil Hellmitzheim prämiert. Ein wesentli-

cher Bestandteil des Grünkonzepts besteht in der Verzahnung privater und öffentlicher Grünflächen. So werden beispielsweise alle Ortsstraßen von privaten oder öffentlichen Grünstreifen gesäumt und seit 2016 Vorgärten Fledermaus-verträglich gestaltet. Besonders identitätsstiftend sind sechs ortsbildprägende Linden. Eine öffentliche Rasenfläche wurde als Gemeinschaftsaktion von Bürgerinnen und Bürgern gestaltet und mit Stauden, Krokussen und Wildtulpen bepflanzt. Die Pflege erfolgt durch die Bürgerinnen und Bürger. Die öffentlichen Grünflächen sind so angelegt, dass nur wenig Bewässerung erforderlich und die Pflegekosten gering sind. Bei Saat und

Bepflanzungen wird auf Biodiversität und Artenvielfalt geachtet.

### Potsdam: „Gartenstadt Drewitz“

Eine weitere Auszeichnung ging an die Stadt Potsdam für ihr vorbildliches Straßengrünprojekt in der Großsiedlung Drewitz. Das 2009 entstandene Konzept „Gartenstadt Drewitz – energetisch stark, energisch grün“ hat aus städtebaulicher und sozialer Hinsicht die vormals problembehaftete Plattenbausiedlung zu einem attraktiven Wohnort gemacht. Die Asphaltflächen der ehemals vierspurigen Durchgangsstraße Konrad-Wolf-Allee wurden aufgebrochen. Entstanden ist ein grüner Stadtpark



Fotos: Stiftung „Lebendige Stadt“

## Potsdam: Gartenstadt Drewitz



Simone von Ehren, Baumschule Lorenz von Ehren, und Bernd Rubelt, Beigeordneter für Stadtentwicklung, Bauen, Wirtschaft und Umwelt der Landeshauptstadt Potsdam.

mit Spiel- und Wasserflächen. Rund 2,5 Hektar Asphalt wurden entsiegelt, um den Generationenpark zu entwickeln. Mittels eines umfangreichen Werkstattverfahrens wurde die Bevölkerung eingebunden. Kinder wirkten als Multiplikatoren und machten als Kiezdetektive eigene Gestaltungsvorschläge.

## Solingen: Innovatives Grünkonzept

Eine weitere Auszeichnung für vorbildliches Straßengrün ging nach Solingen. 2015 begann die Stadt mit der Neuausrichtung und Qualitätssicherung des Straßengrüns. Das Konzept sieht vor, die Straßen je nach ihrer Funktion und Bedeutung unterschied-

lichen Stufen zuzuordnen. Diese sind ausschlaggebend für die Art der Bepflanzung und den damit verbundenen Pflegeaufwand. Im Rahmen einer Zusammenarbeit mit der Universität Kassel wurde eine Pflanzenmischung aus Gehölzen und Stauden entwickelt, die den Jahreszeiten standhalten und zugleich den Aspekt des Klimawandels berücksichtigen. Ziel war jedoch nicht ausschließlich die zukunftsweisende und klimagerechte Neugestaltung des Stadtgrüns, sondern auch die Zufriedenheit der Bürgerinnen und Bürger. Um ihre Wünsche, Anregungen und Ideen zu berücksichtigen, wurden 2017 unter dem Titel „Solingen redet mit“ umfangliche Bürgerdialoge und -diskussionen geführt.

## Die Jury:

Heiner Baumgarten,  
BUND Landesvorsitzender,  
Grünamtsleiter a.D., Stadt Hamburg  
Dr. h.c. Peter Harry Carstensen,  
Stiftung „Lebendige Stadt“,  
Vorstand, Ministerpräsident a.D.  
Simone von Ehren,  
Baumschule Lorenz von Ehren  
Hans-Jürgen Feldhusen,  
Vorstandsmitglied ADAC  
Schleswig-Holstein  
Matthias Herbert,  
Abteilungsleiter,  
Leiter der BfN Außenstelle Leipzig  
Dr. Eva Lohse,  
Stiftung „Lebendige Stadt“,  
Vorstand, Oberbürgermeisterin a.D.  
Dipl.-Ing. Prof. Cornelia Müller,  
Landschaftsarchitektin,  
Geschäftsführerin Lützwow 7  
Dr.-Ing. Timo Munzinger,  
MBA, Referent, Dezernat  
Stadtentwicklung, Bauen, Wohnen,  
Verkehr, Deutscher Städtetag  
Elke-Christina Roeder,  
Oberbürgermeisterin, Stadt Norderstedt  
Dr. Anke Valentin,  
Geschäftsführerin,  
Wissenschaftsladen Bonn e.V.



Von links: Garrett Duin (Stiftungsrat „Lebendige Stadt“), Hartmut Hoferichter (Stadtdirektor), Norbert Motzfeld (Teilbetriebsleiter Stadtgrün und Stadtbildpflege) und Melanie Wachenfeld-Schöpp (Projektleiterin).

## Solingen

VON DANUTA SCHMIDT

# Verdichtetes Erbe

Die Gartenschau- und Gartenbautraditions-Stadt Erfurt ist bis zum 10. Oktober 2021 Gastgeber der Bundesgartenschau. Als Motor der Stadtentwicklung setzt die Buga frische Impulse und sorgt für eine zeitgemäße Nutzung historischer Orte.

Mitten im grünen Herzen Deutschlands ist Erfurt endlich wieder Schauplatz einer Gartenschau. Denn die thüringische Landeshauptstadt bringt ein reiches architektonisches und auch grünes Erbe mit. „Erfordia turrita, türmereiches Erfurt“, rühmt Martin Luther die mitteldeutsche Stadt. Drei historische Standorte profitieren vor allem von den Impulsen durch die Buga: der ehemalige Klosterort Petersberg in der Altstadt, der 60 Jahre alte „egapark“ im Südwesten sowie die Wohngebiete in der Geraue, die seit mehr als 40 Jahren ein Viertel der Erfurter Einwohner beheimaten. Erbe verpflichtet zu einer zeitgemäßen, schwungvollen Nutzung. Im Land der Dichter und Denker wurde nichts „dazugedichtet“, sondern Orte gelesen, verdichtet und weiterentwickelt.

Erfurt ist 1865 der erste Austragungsort einer Internationalen Gartenbau-Ausstellung in Deutschland. Hier lebte bis 1775 Christian Reichart, der den Gartenbau in Deutschland begründet und den erwerbsmäßigen Gartenbau und den Ruf Erfurts als Blumenstadt fördert. 1961 treffen sich in der Stadt der vielen Kirchen zum ersten Mal die sozialistischen Länder, um sich gegenseitig ihre Garten- und Pflanzenschätze zu präsentieren. In der Zitadelle Cyriaksburg wird dazu das Deutsche Gartenbaumuseum eröffnet. Nebenbei sei erwähnt, dass auch der Blumenkohl aus Erfurt kommt. Die reichen Erfahrungen der Vorfahren werden seit Jahrzehnten in der Gartenbau- und Landschaftsarchitekturlehre weitergegeben.

Die Buga ist seit ihrer Entstehung 1951 immer auch ein Motor für Stadtentwicklung und setzt Themen. Seit 2017 bis 2031 liegt der Fokus auf „Grün in der Stadt“ und die nachhaltige Entwicklung von „Dekadenprojekten in Landschaftsräumen“. Mit dem Petersberg in der Erfurter Altstadt, der am besten erhaltenen Altstadt Deutschlands, und dem „egapark“ als 60 Jahre altes Flächen-denkmals sind zwei Orte neu und umgestaltet worden, die auch nach der Buga vor allem von den Erfurtern und Thüringern genutzt werden.

Bisher machte der Petersberg seinem Namen nur topografisch Ehre: Er war ein Berg, touristisch nicht dauerhaft attraktiv. Die Menschen gingen auf den Berg für einen schönen Ausblick auf die Stadtsilhouette und für ein schönes Foto. Verweilen wollte man hier nicht. Es gab nicht einmal eine Bank zum Hinsetzen. „Der Petersberg direkt neben dem Erfurter Dom war eine große unattraktive Grünfläche, allerdings von hohem historischen Wert“, sagt Buga-Sprecherin Christine Karpe. Die Architektur machte die verschiedenen Zeitebenen sichtbar: vom ehemaligen Klosterstandort mit der Kirche St. Peter und Paul, zum Garnisonsstandort mit der Defensionskaserne und verschiedenen Nutzungen, etwa als Firmengelände.

Nun wurde die Kirche nicht nur aus dem Dornröschenschlaf wachgerüttelt, sondern gleich richtig städtebaulich und architektonisch in Szene gesetzt: Alle Wege führen jetzt hin zur Kirche auf dem Berg, die als Aus-



Thüringens Wirtschaftsminister Wolfgang Tiefensee (l.) besichtigt auf der Bundesgartenschau in Erfurt das neue Wüsten- und Urwaldhaus Danakil.

stellungsort dauerhaft umgenutzt wird. Für fünf Millionen Euro wurde die Kirche durch die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten saniert und mit der klangvollen Ausstellung „Paradiesgärten und Gartenparadiese“ geschmückt. Den Platz vor dem altherwürdigen Bau zieren nun unter anderem Wasserspiele und setzen die Kirche zusätzlich in den Mittelpunkt. Im ehemaligen Kommandantenhaus findet man nun ein Besucherzentrum und eine Ausstellung zur vielseitigen Geschichte des Petersberges.

Auch im 36 Hektar großen „egapark“ bleiben viele Veränderungen über die Buga 2021 hinaus bestehen. Mit 550.000 Besuchern ist der Park mit seinen Themengärten, Wasserspielen, alten Bäumen und weitläufigen Wiesen, Spiel- und Erlebniswelten, Ausstellungshallen und der Gaststätte „Rundbau“, einem denkmalgerecht wieder aufgebauten Pavillon der Ostmoderne, die meistbesuchte Freizeiteinrichtung in Thüringen. Entstanden ist der Ort mit dem Jubiläum als Internationale Gartenbauausstellung. Der Park hat durch die Buga eine echte Perspektive erhalten, denn ein 60 Jahre alter Park ist ein Flächen-denkmals. Exotik und Historie treffen sich hier. Eine 300 Jahre alte Kanarische Dattelpalme aus dem Schloss Sanssouci aus der Zeit des Alten Fritz gehört beispielsweise zum Inventar. „Doch das allein reicht nicht. Man muss den Ort zeitgemäß weiterentwickeln und behutsam neue Angebote integrieren – wie das Wüsten- und Urwaldhaus Danakil mit seiner ein-

zigartigen Szenografie“, sagt Christine Karpe. Für 23 Millionen Euro wurde der Neubau in einem Ensemble von Ausstellungshallen aus den 1970er Jahren errichtet.

Die Geraue als drittes Projekt und Stadtentwicklungsgebiet ist keine Ausstellungsfläche, doch die Buga war die treibende Kraft. Hier geht es darum, den Fluss Gera wieder für die Menschen erlebbar zu machen. Der Fluss war an vielen Stellen zugewachsen und wurde nun befreit. Nun gibt es Terrassen an der Gera zum Sitzen, Liegen und Verweilen, einen großen Teich am Moskauer Platz, mittlerweile 13 neue Spielplätze und eine Skateranlage im Plattenbau-Wohngebiet im Erfurter Norden. „Ein 4,5 Kilometer langes und 60 Hektar großes grünes Band wird die historische Altstadt mit den Großwohnsiedlungen in den nördlichen Stadtgebieten räumlich und sozial verbinden“, sagt Erfurts Oberbürgermeister Andreas Bausewein.

Vorbei ist die Zeit der reinen Blumenschauen schon länger. In Erfurt bleiben 80 Prozent der für die Buga entwickelten Projekte erhalten. Das ist das eine. „Erfurt ist außerdem die erste Gartenschau, die bestehende Flächen weiterentwickeln durfte, die zukünftig bleiben und nicht wieder umgestaltet werden nach der Schau“, sagt Buga-Sprecherin Karpe. Da passt der Gedanke: Es ist immer schon alles da. Es muss nur wahrgenommen, gelesen und verfeinert werden.



Fotos: Michael Reichel (picture alliance) / Martin Schult (picture alliance)

Bepflanzte Blumeninsel am Domplatz in Erfurt.

VON JOACHIM GÖRES

# Städte wagen Wildnis

Chancen für die Natur: Die Städte Hannover, Frankfurt am Main und Dessau-Roßlau lassen auf ausgewiesenen Flächen mehr Artenvielfalt und Wildnis zu. Das könnte zum Vorbild für andere Kommunen werden.



Von der Mülldeponie zum Umweltprojekt: der Monte Scherbelino in Frankfurt am Main.



Überwucherte Bahnstrecke in Hannover-Linden.

Von der Brücke der Nieschlagstraße in Hannover-Linden blickt man in die Tiefe auf einige Bahnschwellen, die von Grün überwuchert sind. Seit Jahrzehnten ist hier kein Zug mehr gefahren. In einem der am dichtesten besiedelten Stadtteile von Hannover hat sich die Natur eine ungefähr 20 Meter breite und 500 Meter lange Schneise erobert, die mit ihren vielen Sträuchern und Bäumen für Menschen schwer zugänglich ist und dadurch Tieren und Pflanzen Lebensraum bietet. „Wir wollen diese Flächen erhalten und weiterentwickeln“, sagt Verena Butt. Die Landschaftsarchitektin ist beim Umweltamt Hannover Leiterin von „Städte wagen Wildnis“. In diesem vom Bundesumweltministerium seit 2016 geförderten Projekt ([www.staedte-wagen-wildnis.de](http://www.staedte-wagen-wildnis.de)) haben Hannover, Frankfurt/Main und Dessau-Roß-

lau Gebiete ausgewiesen, auf denen sie etwas für die Artenvielfalt tun.

Gerade in Großstädten sind solche Flächen potenziell auch als Bauland begehrt. Soll mitten in der Stadt die Wildnis einziehen und der Mensch verbannt werden? „Das tun wir nicht. Gerade weil es eine Konkurrenz um solche Flächen gibt, wollen wir sie besser erlebbar machen. Nur was man kennt, kann man schützen“, entgegnet Butt. An dem Fluss Fösse erstreckt sich ein Grünzug, auf dem das Gras von städtischen Mitarbeitern inzwischen seltener gemäht wird. Dabei gibt es Abstufungen: Direkt am Wegesrand, wo auch Parkbänke stehen, ist es bei drei bis vier Terminen im Jahr geblieben. Es folgt ein Grünstreifen, auf dem nur noch ein- bis zweimal gemäht wird. In der Mitte dieser grünen Inseln wird ganz

aufs Mähen verzichtet – hier sind inzwischen Büsche und kleine Bäume gewachsen. „Weniger Mähen bedeutet nicht weniger Arbeit. Die Mahd bleibt zwei Tage liegen, damit kleine Tiere rauskrabbeln können, danach wird das gemähte Gras aufgesammelt“, berichtet Butt.

„Sie lassen doch hoffentlich nicht alles zuwachsen, denn ich gehe hier abends immer mit dem Hund lang und das wäre mir dann zu unheimlich“ – ein Satz einer Passantin, der Wirkung zeigte. „Wir wollen nicht, dass durch selteneres Mähen Angsträume entstehen. Die Wege für Fußgänger und Radfahrer müssen übersichtlich bleiben, darauf achten wir“, sagt Butt. Sie betont, dass im Projekt fast nichts Neues angepflanzt wurde, aber Wildpflanzen entfernt wurden, wenn sie



Fotos: Joachim Göres (2) / Frieder Leuthold / Stefan Cop / Wolfgang Minich (picture alliance)

Wiesen für Insekten: Hochgewachsene Grünflächen sind keine Vernachlässigung, sondern unterstützen die Artenvielfalt in Frankfurt.



Projektmitarbeiterinnen Verena Butt (links) und Solveig Hesse auf einer Wildnisfläche in Hannover.



Kinder entdecken die Natur im Nordpark Bonames in Frankfurt.

schützenwerte Arten verdrängen.

Im Gegensatz zu Hannover mit vielen kleinen Projektflächen in teils zentralen Lagen hat man in Frankfurt zwei Gebiete mit jeweils 15 Hektar am Stadtrand ausgewählt. Dazu gehört eine ehemalige Mülldeponie. „Wir haben dort 30 Zentimeter Mutterboden ausgebracht, das hatte selbstverständlich positive Auswirkungen auf die Artenvielfalt, vorher gab es dort fast keine Vegetation. Die dort zunächst geplante Aufforstung hätte weniger erreicht“, sagt Thomas Hartmann, Leiter der Abteilung Umweltvorsorge beim Umweltamt Frankfurt und Gesamtleiter von „Städte wagen Wildnis“. Er beobachtet ein großes Interesse an dem Thema in der Öffentlichkeit durch die Diskussion um das Bienen- und Insekten-

sterben. Gleichzeitig weiß er, dass Brachen in seiner Stadt selten sind und es einen hohen Nutzungsdruck gibt: „Wir müssen erreichen, dass auf Parks und Friedhöfen Wiesen entstehen und so die Artenvielfalt gesteigert wird. Bei den Kollegen vom Grünflächenamt rennen wir damit offene Türen ein.“

Anders als Frankfurt und Hannover ist Dessau-Roßlau eine schrumpfende Stadt. Wo einst Plattenbauten standen und Industriebrachen vor sich hinrotteten, entstanden Grünflächen rund um die Dessauer Innenstadt, die seit 2016 nur noch ein- bis zweimal im Jahr gemäht werden. Weiter in Richtung Stadtrand wird auf zehn Hektar fast gar nicht mehr in die Natur eingegriffen. „Wiesen mit meterhohem Gras bleiben für viele zwar gewöhnungsbedürftig,

doch wenn man Passanten die Hintergründe erklärt, können sie verstehen, warum wir das so machen“, sagt Kirsten Lott, die sich in Dessau um die 30 Hektar große Projektfläche kümmert. Durch die Ansaat von mehr als 50 Kräutern und Wildstauden wurde ein Wandel der Pflanzen- und Tierwelt erreicht. 48 Vogel-, 24 Schmetterlings-, 17 Heuschrecken- und sieben Fledermausarten wurden beobachtet, 24 Wespen- und 67 Wildbienenarten wurden nachgewiesen, viele davon kommen sonst nur noch selten in der Natur vor.

Eine Befragung von mehr als 1.300 Menschen in den drei Städten ergab, dass etwa zwei Drittel die Projektflächen häufig nutzen, vor allem zum Ausführen des Hundes, um in der Natur zu sein oder um von A nach B zu kommen. Das Motiv „Wildnis erle-

ben“ spielte für die meisten bei der ersten Umfrage 2017 keine Rolle – zwei Jahre später nannten wesentlich mehr Befragte dies als Grund für ihren Aufenthalt in der Wildnisfläche, besonders Frauen und ältere Personen äußerten sich positiv. Bei den Interviews gab es allerdings auch kritische Stimmen: „Ich finde Wildnis braucht Raum und Fläche, die hier vorliegende ist viel zu klein.“

Die Wildnisflächen in den drei Städten sollen dauerhaft erhalten bleiben und Vorbild für andere Kommunen werden. Eine Kombination von mehr Artenschutz und Naherholung für den Menschen bleibt das Ziel.

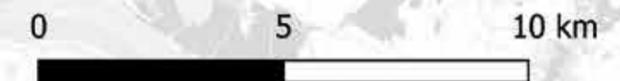
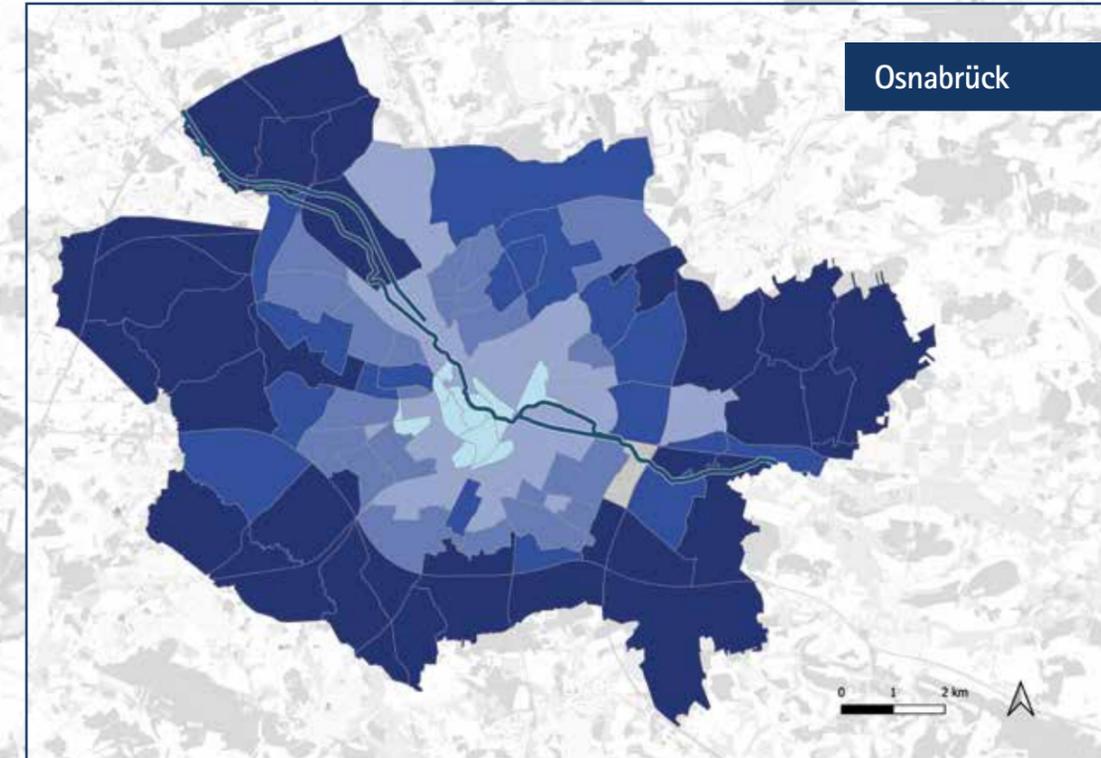
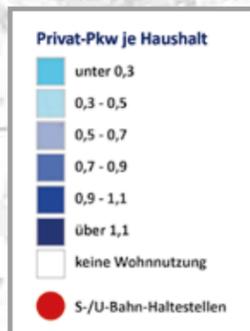
Hamburg

VON JULIA TAHEDL

## Pkw-Besitz: Der Schlüssel zum Schlüssel

Wie viele Autostellplätze werden in einem Wohngebäude benötigt? Eine empirische Untersuchung der TU Hamburg im Auftrag der Stiftung „Lebendige Stadt“, der Hamburger Hochbahn und dem Verband Deutscher Verkehrsunternehmen ist dieser Frage in den Modellstädten Hamburg und Osnabrück auf den Grund gegangen. Entstanden sind Pkw-Besitz-Atlanten, die es in dieser Detailschärfe bislang nicht gab und die den tatsächlichen Stellplatzbedarf bis auf Quartierebene abbilden. ►

Osnabrück



**Digitales Fachforum**  
**„Stellplatzsetzungen**  
**als Schlüssel zur Mobilitätswende“**  
 20. September 2021, 17 – 19 Uhr  
 Programm & Anmeldung auf:  
[www.lebendige-stadt.de](http://www.lebendige-stadt.de)



Neues Stadtquartier mit wegweisendem Mobilitätsmanagement: die „Mitte Altona“ in Hamburg.



Wie lässt sich die autogerechte Stadt so umbauen, dass Straßen für Menschen entstehen?



Wie viele Stellplätze werden in einem neuen Wohngebäude benötigt?



Die Studienergebnisse stellt die Stiftung in Kürze in einer Handreichung für politische Entscheidungsträger zur Verfügung.

Welche Mobilität passt zum Quartier der Zukunft? Leisten Carsharing, Mobility Hubs und Co. einen Beitrag zur Reduzierung des Pkw-Bestandes? Wie können wir die autogerechte Stadt umbauen und stattdessen Straßen für Menschen schaffen? Wenn sich die Fachszene der Stadt- und Verkehrsplanung aktuell bei digitalen Konferenzen oder Webinaren trifft, geht es häufig um solche Fragen. In den meisten dieser Veranstaltungen gibt es auch einen Beitrag zur Rolle von Stellplatzsetzungen und damit verbunden zur Frage: Wie hoch muss der Stellplatzschlüssel sein?

Der Stellplatzschlüssel ist die zentrale Größe in fast allen Stellplatzsetzungen. Er legt fest, wie viele Stellplätze hergestellt werden müssen, wenn ein neues Gebäude errichtet

wird. Im Verhältnis zu anderen Flächennutzungen wie Gewerbe oder Nahversorgung, ist die Vorgabe für den Wohnungsbau meist simpel. Eine Zahl für den Geschosswohnungsbau, eine für Einfamilienhäuser – manchmal auch gestaffelt nach Wohnungsgröße. Doch von Kommune zu Kommune unterscheidet sich diese Zahl in der Höhe. Nachdem das Prinzip der Stellplatzsetzung über Jahrzehnte unveränderlich war, häufen sich in den letzten Jahren innovative Weiterentwicklungen. Nun kann der Stellplatzschlüssel mancherorts bei einem guten ÖPNV-Angebot, in zentrumsnaher Lage oder bei einem vorhandenen Mobilitätskonzept um 20, 30 oder 50 Prozent reduziert werden. Manche Städte ermöglichen sogar die vollständige Aussetzung der Stellplatz-Baupflicht. Weil schon die Ausgangswerte nicht gleich sind,

sind die geforderten Stellplatzzahlen im Ergebnis sehr unterschiedlich.

Wie viele Stellplätze in einem Wohngebäude benötigt werden, hängt ganz entscheidend davon ab, wie viele Pkw zusammen mit den neuen Bewohnern einziehen. Kann die Zahl der Pkw hinreichend genau abgeschätzt werden, ist die Entscheidung über die Stellplatzzahl deutlich leichter und weniger von politisch aufgeladenen Diskussionen überlagert. Aus diesem Grund wurde in einer Studie der TU Hamburg der Pkw-Besitz pro Haushalt auf Nachbarschaftsebene untersucht. Als Untersuchungsstädte dienten die Metropole Hamburg und die etwas kleinere Großstadt Osnabrück. In einer früheren Ausgabe des Journals berichteten wir bereits über den Pkw-Besitz-Atlas: Hierbei handelt es sich um eine Karte, die die

Quote von privaten Pkw je Haushalt für jedes Quartier einer Stadt visualisiert. Der Atlas verdeutlicht, dass es lokal sehr große Unterschiede gibt, und auch, dass vielerorts die Zahlen deutlich niedriger sind als die üblichen Stellplatzschlüssel.

Ergänzend zum Pkw-Besitz wurden im Forschungsprozess weitere Daten über die Eigenschaften der Quartiere zusammengetragen und in ein statistisches Modell überführt. Dabei stellte sich heraus, dass allein die Bevölkerungsdichte und der Flächenanteil der Wohnnutzung im Gebiet viel über den Pkw-Besitz vor Ort verraten. Noch eindeutiger bestimmbar ist die Pkw-Anzahl mithilfe weiterer Indikatoren. Als die wichtigsten haben sich Nahversorgung, Nutzungsmischung, ÖPNV-Reisezeit ins Zentrum, Bus- und Schienenanbindung herausgestellt.

Kenntnisse über die Bewohnerschaft – vor allem Haushaltsgrößen und Einkommen – verbessern die Schätzung zusätzlich. Das entwickelte Modell kann aus statistischer Sicht in hohem Maße die lokalen Unterschiede im Pkw-Besitz erklären.

Was wissenschaftlich schon interessant ist, kann für die Praxis einen großen Zugewinn bedeuten. Das statistische Modell wurde vereinfacht und aufbereitet. Das Ergebnis ist ein handhabbares Berechnungsverfahren, das eine gute Prognose für die Zahl der zuziehenden Pkw in einem Wohnungsneubau ermöglicht. Dafür sind lediglich wenige Schritte notwendig. Zuerst werden die relevanten Gebietsmerkmale erfasst. Mithilfe digitaler Karten oder Fahrpläne lässt sich das einfach vom Schreibtisch aus erledigen – wahrscheinlich rei-

chen die planerische Erfahrung und die Ortskenntnis sogar schon aus. Im Anschluss werden aus Schaubildern Faktoren abgelesen und miteinander multipliziert. Ergebnis der Rechnung: die Anzahl der Bewohner-Pkw ohne zusätzliche Maßnahmen. Das Verfahren wird in einer Handreichung der Stiftung „Lebendige Stadt“ detailliert vorgestellt. Es bietet eine empirische Grundlage zur Objektivierung und für nachvollziehbare Entscheidungen bei der Wahl des Stellplatzschlüssels. Obwohl der Vorschlag differenziert und umfassend ist, eröffnet er dabei genügend Spielraum, um je nach Bedarf weiterentwickelt und für die eigene Stadt angepasst zu werden.

Letztlich ist eins besonders wichtig: Stellplätze allein auf die erwartete Nachfrage auszuliegen, ist weder zeitgemäß noch entspricht es wis-

senschaftlichen Erkenntnissen. Pkw-Nutzung und Parkraumangebot stehen in einem komplexen Wirkungszusammenhang. Viele Stellplätze zu bauen heißt immer auch, den Pkw-Bestand weiter nach oben zu treiben. Gerade in der Quartiersentwicklung und im Wohnungsbau liegen die entscheidenden Stellschrauben, um ein zukunftsfähiges Mobilitätsverhalten zu fördern. Wenn viele Aktivitäten zu Fuß oder mit dem Fahrrad erledigt werden können und die restlichen mit einem zuverlässigen und attraktiven öffentlichen Nahverkehr erschlossen sind, ist schon viel gewonnen. Wer noch weniger Stellplätze bauen möchte, kann den vielfältigen Werkzeugkasten der neuen Mobilitätskonzepte ausprobieren. Parallel sollte immer der öffentliche Raum mitgedacht, lebenswert gestaltet und mutig bewirtschaftet werden.



Paris neu gedacht: 60.000 innerstädtische Parkplätze sollen verschwinden und Platz für Fußgänger und Radfahrer machen.

VON ANDREA PEUS

## Große Umbaupläne für Paris

In der französischen Hauptstadt Paris wird es schon bald keinen Platz mehr für Autos geben. 60.000 innerstädtische Parkplätze sollen verschwinden, damit die Bewohner all das, was sie zum täglichen Leben benötigen, in nur 15 Minuten mit dem Fahrrad erreichen.

Paris ist die am dichtesten besiedelte Großstadt Europas. Rund 21.000 Einwohner tummeln sich hier im Durchschnitt auf einem Quadratkilometer. Autofahrer, Fahrradfahrer, Roller und Fußgänger – sie alle schieben sich durch die breiten Alleen und engen Gassen der Stadt. Doch mit den verstopften Straßen will die Bürgermeisterin von Paris, Anne Hidalgo, jetzt Schluss machen. Im vergangenen Jahr trat sie erneut zur Wahl an und ließ sich mit einem radikalen Umbauplan von ihren Wählern im Amt bestätigen. Dieser Plan basiert auf dem Konzept der 15-Minuten-Stadt – und verspricht, dass die Bewohner innerhalb von 15 Minuten alles erreichen, was sie im Alltag benötigen. Ohne Auto versteht sich.

60.000 innerstädtische Parkplätze sollen verschwinden und Platz für Radwege machen. Bis 2024 soll jede Straße in der französischen Hauptstadt einen Radweg bekommen, so das Versprechen der Bürgermeisterin. Wer sich dagegen mit dem Auto in die Innenstadt wagt, muss Geduld mitbringen. Dank zahlreicher Sper-

rungen, Geschwindigkeitsbegrenzungen und Extrafahrstreifen für Fahrgemeinschaften und Busse sind Autos in der City schon bald die langsamsten Fahrzeuge. Ausnahmen für Elektroautos sind nicht vorgesehen. Denn ganz gleich welchen Antrieb ein Auto hat, es braucht Platz. Und genau den habe die Stadt nun mal nicht, so Hidalgo. Angst, dass die innerstädtische Versorgung zusammenbrechen könnte, hat sie nicht. Nach dem Vorbild asiatischer Großstädte will sie elektrische Lastenkarren und Lastenräder einsetzen, um die einzelnen Stadtviertel mit Ware zu beliefern.

*Beim Begrünen der „Squares“ darf jeder Anwohner mit anpacken*

Für Ruhe, Erholung und viel lebendiges Miteinander sollen die Fußgängerzonen sorgen – mit Grünflächen, Gemüsegärten und Spielplätzen. Bei der Pflege dieser „Squares“ sind die Pariser aufgefordert, mit anzupacken. So darf jeder beispielsweise ein kleines Beet beantragen, das er nach

seinem eigenen Geschmack bepflanzen und gestalten kann. Die Großstadtgärtner sind lediglich dazu angehalten, auf Pestizide zu verzichten und eine bienenfreundliche Bepflanzung zu wählen.

Die Bürgermeisterin hat ihre Wähler gut auf die Umgestaltung ihrer Stadt vorbereitet. Unter dem Motto „Paris atmet“ ließ sie bereits während ihrer ersten Amtszeit immer wieder verschiedene Stadtbezirke für den motorisierten Verkehr sperren. Dazu gehören bis heute auch die Champs-Élysées, die an jedem ersten Sonntag im Monat zum Flanieren einladen. Die lärm- und abgasüberdrüssigen Großstädter waren begeistert und bekamen schnell Lust auf ein anderes, lebenswerteres Paris.

Weltweit experimentieren viele andere Großstädte wie New York, Barcelona oder Oslo mit ähnlichen Ideen, um den Autoverkehr zu reduzieren und Radfahrern und Fußgängern mehr Raum zu geben. Allerdings ist die Umsetzung nicht unumstritten, auch in Paris nicht. Kritik kommt vor



Anne Hidalgo, Bürgermeisterin von Paris.

allem aus den Randbezirken und Vororten der französischen Hauptstadt, wo man sich als Verlierer der neuen innerstädtischen Lebensqualität sieht. Bis 2030 sollen zwar auch diese Bezirke über das öffentliche Verkehrsnetz mit der Pariser Innenstadt verbunden sein. Doch bis dahin könnten die täglich vier Millionen Pendler das Konzept der 15-Minuten-Stadt auf eine harte Probe stellen.



Das Konzept: Innerhalb von 15 Minuten sollen die Menschen all das, was sie zum täglichen Leben benötigen, mit dem Fahrrad erreichen.

Fotos: Daniel Pier (picture alliance) / Benoit Tessier (picture alliance) / Gemma Ferrando (picture alliance)



Fotos: Werner Dietrich (picture alliance) / Blau-Weiß Buchholz (Archivbild) / Maite Reiter (Wuppertal Marketing)

Gewinner des Werner-Otto-Preises: Blau-Weiß Buchholz erhält die Auszeichnung für sein umfassendes Sportangebot für Menschen mit Behinderung.



Das Centre Pompidou in Paris: Die Sammlung des Kunst- und Kulturzentrums umfasst mehr als 120.000 Werke moderner und zeitgenössischer Kunst.

## Stadtnachrichten

### Werner-Otto-Preis fördert Behindertensport

Die Alexander-Otto-Sportstiftung hat zum elften Mal den mit 30.000 Euro dotierten Werner-Otto-Preis im Hamburger Behindertensport verliehen. Gewinner 2021 ist Blau-Weiß Buchholz für sein umfassendes Sportangebot für Menschen mit Behinderung. Die Auszeichnung ist mit einem Preisgeld von 15.000 Euro verbunden. Anerkennungen und Preisgelder von jeweils 5.000 Euro erhielten der Bramfelder SV für seine Inklusions-Fußballmannschaft, der Downlaufen e.V. für sein inklusives Laufangebot und die Norderstedter Werkstätten für das gemeinsame Floorballspielen mit einer Grundschule. Die Auswahl erfolgte durch eine Jury, der u.a. die Paralympic-Siegerinnen Edina Müller und Dorothee Vieth angehörten.

### 120 Jahre Wuppertaler Schwebebahn

Paris hat den Eiffelturm, New York die Freiheitsstatue – und Wuppertal ist weltbekannt für seine Schwebebahn. Vor 120 Jahren, am 1. März 1901,

startete sie zum ersten Mal und entwickelte sich schnell zum Rückgrat des Nahverkehrs in dem dicht bebauten Tal. Normalerweise wird die Schwebebahn heutzutage täglich von mehr als 80.000 Menschen genutzt. Seit August

2020 gleicht sie aber einer Großbaustelle. Personen werden nur an Wochenenden befördert. Der Regelbetrieb soll nach einem Jahr Pause in diesem Sommer wieder starten. Die rund 13,3 Kilometer lange Strecke mit 20 Bahnhöfen verläuft größtenteils über die Wupper. Eine Fahrt zwischen den beiden Endstationen Oberbarmen und Vohwinkel dauert rund 30 Minuten.

### Venedig: Architekturbiennale zeigt Stadt-Konzepte

Die 17. Internationale Architekturbiennale in Venedig präsentiert bis Ende November unter dem Motto „How will we live together?“ (Wie wollen wir zusammenleben?) Bau-Entwürfe und Konzepte zur Gestaltung von Städten. 2020 war die Präsentation wegen des Corona-Ausbruchs um ein Jahr verschoben worden. Kuratiert wird die Biennale vom libanesisch-amerikani-

schen Architekten Hashim Sarkis. Eingeladen wurden 114 Teilnehmer aus 46 Ländern. Zu sehen sind 63 Länderpavillons. Im deutschen Pavillon wirft eine Gruppe von Architekten, Künstlern und Wissenschaftlern unter dem Titel „2038“ einen Blick aus einer fiktiven Zukunft auf die Probleme der Gegenwart.

### Unesco würdigt deutsche Vereine

Die deutsche „Gemeinwohlorientierte Sportvereinskultur“ ist in die Unesco-Liste des immateriellen Kulturerbes aufgenommen worden. Damit werde „die großartige gesellschaftliche Leistung“ der rund 90.000 Sportvereine auf „eine wertvolle Art und Weise“ gewürdigt, so der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB). Die Würdigung durch die UN-Kulturorganisation komme zu einem Zeitpunkt, in dem

der coronabedingte Lockdown die Sportvereine daran hindere, Bewegung und Gesundheit mit ihren 28 Millionen Mitgliedern umzusetzen. „Das stellt zugleich eine ganz besondere Würdigung des Engagements von rund acht Millionen Ehrenamtlichen im Sport dar“, sagte DOSB-Präsident Alfons Hörmann.

### Haus der NRW-Geschichte soll 2028 öffnen

Ein eigenes Museum für die Geschichte Nordrhein-Westfalens soll es ab 2028 in Düsseldorf geben. Das Museum wird im Behrensbaum am Rheinufer neben der Staatskanzlei untergebracht, von 1946 bis 1953 Sitz der ersten Landesregierung. „Das soll eine Omnibus-Ausstellung werden, also eine Ausstellung für alle Bevölkerungsgruppen“, sagte Präsidiumsmitglied Heinrich Theodor Grütter von der Mu-

seumsstiftung. Man richte sich nicht an Wissenschaftler oder Spezialisten. Die Kosten für die Gestaltung der Dauerausstellung belaufen sich den Angaben zufolge auf etwa zehn Millionen Euro, die vom Land getragen werden. Einen Vorgeschmack gibt bereits ab 26. August dieses Jahres die Jubiläumsausstellung „Unser Land. 75 Jahre Nordrhein-Westfalen“, die ebenfalls im Behrensbaum gezeigt wird.

### Newsletter informiert über Stiftungsthemen

Kongresse, Förderprojekte und Wettbewerbe – ein Online-Newsletter informiert über alles Wissenswerte rund um die Stiftung „Lebendige Stadt“. Interessierte können sich für den kostenfreien Service schnell und bequem im Internet auf der Stiftungs-Homepage anmelden unter: [www.lebendige-stadt.de](http://www.lebendige-stadt.de)

### Centre Pompidou plant Dependance in den USA

Das renommierte Pariser Museum Centre Pompidou will in der US-Stadt Jersey City eine Dependance eröffnen. Der geplante Standort sei durch den Hudson River von der Millionenmetropole New York getrennt, teilte das Centre Pompidou mit. Für das Museum soll ein altes Industriegebäude umgebaut werden. 2024 könnte die Außenstelle in Jersey City an den Start gehen. Das Centre Pompidou in Paris eröffnete 1977. Die Sammlung des Kunst- und Kulturzentrums umfasst mehr als 120.000 Werke moderner und zeitgenössischer Kunst. Außenstellen unterhält das Museum bereits unter anderem im spanischen Malaga, in Brüssel und in Shanghai.



Weltbekannt: Die Wuppertaler Schwebebahn ist Rückgrat des städtischen Nahverkehrs.

## Zukunftsfähige Innenstädte und Zentren



Gastbeitrag von Anne Katrin Bohle, Staatssekretärin im Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat.

Innenstädte, Stadtkerne und Zentren stehen vor enormen Herausforderungen, die durch die Corona-Pandemie noch verstärkt werden. Handelsverbänden zufolge sind zwischen 80.000 bis 120.000 der Innenstadthändler in ihrer Existenz bedroht.

Welche Auswirkungen hat die Corona-Krise auf die Zentrenentwicklung in unseren Städten und Gemeinden? Müssen sich Nutzungsmodelle verändern, damit unsere Innenstädte attraktiv bleiben? Welche (neuen) Akteure sind für eine Weiterentwicklung der Innenstädte entscheidend? Und: Wer und was bringt die Menschen dazu, auch in der Zukunft „in die Stadt“ zu gehen? Das sind die Fragen, mit denen wir uns im Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) intensiv beschäftigen. Die Stärkung der Innenstädte und Zentren ist eines der Schwerpunktthemen unserer Stadtentwicklungspolitik.

Die Innenstädte und Zentren werden sich anpassen müssen. Wir müssen unsere Städte und Gemeinden dabei als multifunktionale Standorte stärken, als Sozial-, Arbeits- und Erlebnisraum, mit Angeboten für Wohnen, Arbeiten, Begegnung, Bildung, Betreuung, Kultur, Gastronomie und Handel. Die funktionierende und attraktive Stadt der Zukunft muss die vorhandenen Funktionen in kluger Weise neu und zu veränderten Anteilen miteinander verknüpfen.

Dieser Ansatz steht auch im Mittelpunkt der Neuen Leipzig-Charta, die im Rahmen der deutschen EU-Ratspräsidentschaft als ein Manifest der Stadtentwicklung in Europa verabschiedet wurde. Die Neue Leipzig-Charta betont die Bedeutung der integrierten Stadtentwicklung, setzt aber auch neue Impulse. Vor allem die Gemeinwohlorientierung in den Stadtentwicklungsprozessen und die Forderung einer gestärkten Handlungsfähigkeit der europäischen Kommunen sind Schwerpunkte der neuen Charta.

Mit den Auswirkungen der Corona-Krise befasst sich auch der vom BMI im vergangenen Jahr eingerichtete „Beirat Innenstadt“. Im Beirat tauschen sich Vertreter von Gewerbe- und Immobilienverbänden, der Gastronomie, der Kommunalen Spitzenverbände anderer Bundesressorts über die aktuelle Lage der Städte und über die zu erwartenden Langzeitfolgen auf die Zentren aus. Gemeinsam

wird bis Sommer 2021 eine Innenstadtstrategie als Orientierungsrahmen und Hilfestellung für die Kommunen erarbeitet, insbesondere auch mit vielen „Gute Praxis“-Beispielen.

Aufgaben, die dabei insbesondere aufgearbeitet werden, sind temporäre Lösungsansätze und Ad-hoc-Maßnahmen, neue Wege des Leerstandsmanagements und für Zwischen- und Umnutzungen, neue Formen der Beteiligung, das Ansiedeln neuer Funktionen in der Stadt, wie Bildungs- und Kultureinrichtungen, das Zurückholen urbaner Produktion ins Zentrum, die Gestaltung attraktiver Freiräume sowie neue Mobilitäts- und Erreichbarkeitskonzepte. Eine zentrale Frage dabei ist: Wie kann Digitalisierung diese Prozesse sinnvoll unterstützen?

Die Zusammenarbeit im Beirat Innenstadt macht auch deutlich: Wollen wir die Herausforderungen in unseren Innenstädten und Zentren meistern, dann geht das nur gemeinsam – branchenübergreifend und interdisziplinär. Attraktive und nachhaltige Stadtgestaltung braucht das Wir. Dazu gehören Verwaltung und Politik, Anwohner/innen, Dienstleister/innen und Gewerbetreibende, Eigentümer, aber auch neue Akteure, die sich bisher – noch – nicht in dem Maße in die Entwicklung ihrer Stadt eingebracht haben. Dieses Engagement – insbesondere aus der Kreativ- und Kulturwirtschaft und von jungen Leuten – sehen wir mittlerweile an vielen Orten. Aus der Krise Chancen entwickeln und Experimente wagen – das sollte bei allen Schwierigkeiten mehr und mehr unsere Maxime sein.

Mit der Städtebauförderung verfügen die Kommunen über einen bewährten, erfolgreichen und breit angelegten Instrumentenkasten. Damit können sie unterschiedlichen städtebaulichen Herausforderungen und Missständen vor Ort begegnen. So manches Land in Europa beneidet uns um dieses Instrument.

Auf Innenstadtlagen (Innenstädte, Ortskerne, Stadtteilzentren) entfiel 2019/2020 mehr als die Hälfte – sprich: rund 3 Mrd. Euro von Bund, Ländern und Kommunen – der insgesamt bereitgestellten Städtebaufördermittel. Mit der Weiterentwicklung der Städtebauförderung 2020 hat der Bund schon vor der Corona-Pandemie ganz bewusst einen Schwerpunkt auf die Sicherung und den Erhalt von lebendigen, identitätsstiftenden Stadt- und Ortskernen gelegt: Das

Städtebauförderprogramm „Lebendige Zentren“ umfasst allein 300 Mio. Euro Bundesfinanzhilfen.

Die Maßnahmen und Instrumente der Städtebauförderung können flexibel eingesetzt werden, um den aktuellen Herausforderungen städtebaulich zu begegnen. Das gilt für die Förderung von baulichen Maßnahmen, um Ortskerne zu beleben, ebenso wie für die Unterstützung eines qualifizierten Zentrenmanagements, für die Beratung des innerstädtischen Gewerbes, z.B. beim Leerstandsmanagement, oder die Förderung von Kooperationen von und mit Gewerbetreibenden. Der Fördertatbestand „Maßnahmen zum Einsatz digitaler Technologien“ und die Verfügungsfonds sind offengehalten und bieten viele an den lokalen Bedingungen orientierte Einsatzmöglichkeiten.

Vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie sind in der Verwaltungsvereinbarung zwischen Bund und Ländern 2021 ausdrücklich „Maßnahmen zum Umgang mit Gebäudeleerstand (z.B. Zwischenerwerb)“ als förderfähig benannt.

Ergänzend zur Städtebauförderung startet das BMI eine neue Initiative zur Förderung der Resilienz und Krisenbewältigung in Städten und Gemeinden. Mit dem Projektauftrag „Zukunftsfähige Innenstädte und Zentren“ sollen Städte und Gemeinden modellhaft dabei unterstützt werden, innovative längerfristig tragbare Konzepte für die Revitalisierung ihrer Innenstädte zu erarbeiten und drängende Aufgaben auch kurzfristig umsetzen können, wie Maßnahmen zur Beseitigung von Leerständen oder zur Steigerung der Aufenthaltsqualität in der Stadt. Das Programm richtet sich an alle Städte und Gemeinden in Deutschland in den unterschiedlichen Größenkategorien.

Ich bin zuversichtlich, dass unsere Städte und Gemeinden – auch mit Unterstützung des Bundes und vieler anderer Akteure, wie der Stiftung „Lebendige Stadt“ – die anstehenden Transformationsprozesse gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern erfolgreich bewältigen.

Tradition und Zukunft:  
Blick auf die Frankfurter  
Altstadt und das  
Bankenviertel im  
Zentrum der  
Mainmetropole.



Fotos: Fabian Sommer (picture alliance) / BMI



STIFTUNG

LEBENDIGE STADT



SAVE THE DATE  
**KONGRESS 2021**  
9.-10. NOVEMBER

**STADT & DISRUPTION**  
STÄDTE IM ZEICHEN VON  
KULTUR- UND WERTEWANDEL

**HUMBOLDT FORUM**

[lebendige-stadt.de](http://lebendige-stadt.de)